B'NAI B'RITH

1933 ● ● ● 7

Prager Tagungen.

Der XVIII. Zionistenkongreß.

Der Zeitpunkt, in welchem der 18. Zionistenkongreß in Prag zusammentrat (21. August bis 4. September), war für das gesamte Judentum von solcher Bedeutung, daß man, von welchem Standpunkt immer, hier eine Instanz anerkennen mußte, die Entscheidendes für die jüdische Zukunft zu sagen hatte. Die Tragödie des deutschen Judentums ließ aller Augen dorthin gerichtet sein, woher wenigstens ein Schimmer Hoffnung durch alle Ratlosigkeit durchdrang: nach Palästina. Fast schien es, als wäre der Zionismus für dieses Ereignis Jahrzehnte früher vorbestimmt gewesen und als würden sich die deutschen Juden, unter denen er seit je die meisten und hartnäckigsten Gegner gefunden hatte, nunmehr mit den Trümmern ihrer Existenz an ihn klammern. Die deutsche Judenfrage stand darum auch in der Mitte des außenpolitischen Interesses der Tagung. Keine der großen Zeitungen und kein Winkelblatt hatten verabsäumt, über den Verlauf des Kongresses zu berichten. Man fühlte: in Prag spricht das Objekt einer Weltfrage.

Und die Sprache des Kongresses zeigte nach außen hin Würde und Größe. Vor allem war die Eröffnungssitzung, der an 5000 Menschen im Lucernasaal beiwohnten, eine Kundgebung von historischem Format. Sokolow, der Freund führender Staatsmänner, der Unterhändler des jüdischen Volkes mit den Regierungen Europas und Amerikas, ein Mann von ebenso großer Gelehrsamkeit wie diplomatischem Geschick, konnte die Vertreter der tschechoslowakischen Regierung, der Prager Stadtgemeinde, Englands, Frankreichs, Polens, Hollands, Italiens begrüßen und vor allem dem tschechischen Volke und dem Präsidenten Masaryk für Gastfreundschaft und Sympathie danken.*) An die Welt

---

*) Für die jüdischen Korporationen sprachen an dem Eröffnungsabend Worte der Begrüßung: Br. Großpräs. Popper als Präsident des Obersten Rates, Br. Großschatzmeister Stein als Präsident der Kulturgemeinde Prag, Br. Abg. Dr. A. Goldstein namens der Jüdischen Partei, Herr Dr. A. Heller namens der Liga für das arbeitende Erez Israel.

aber richtete er die Frage, wie lange sie zögern werde, die jüdische Angelegenheit zu einer internationalen zu machen, um die tausendfältigen Formen der jüdischen Tragödie endlich einer völkerrechtlichen Lösung zuzuführen. Kein Wort des Hasses, der Kampfansage, oder eines leidenschaftlichen Aufrufes gegen irgend ein Volk! Von dem gleichen Geiste war die erste Willenskundgebung erfüllt, die der Kongreß äußerte: der sachliche Protest gegen die Entrechtung und Diffamierung der Juden in Deutschland, an den sich wieder ein Appell an die Welt und besonders die Mandatarmacht England schloß, die Tore Palästinas für die Einwanderung deutscher Juden zu öffnen. Eine der wichtigsten Ergebnisse des Kongresse war die Schaffung einer eigenen Stelle, die Weizmann unterstellt, die Einwanderungsaktion der deutschen Juden organisieren soll.

Auch die andere bedeutsame außenpolitische Resolution, welche die Verhältnisse in Palästina und dem ins Mandat einbezogenen Transjordanien betraf, war in einem ruhigen und versöhnlichen Ton gehalten und sprach deutlich aus, daß man das nationale Heim nur in friedlicher Zusammenarbeit mit den Arabern aufbauen wolle. Daß von arabisch-transjordanischer Seite die jüdische Hilfe selbst herbeigerufen werde, könne als ein glückliches Symptom einer neuen Verständigung gewertet werden.

Nicht so versöhnlich waren die Verhandlungen vom innerpolitischen Aspekt aus. Die Ermordung A r l o s o r o f f s, dem cshon in der Eröffnungssitzung eine ergreifende Trauerfeier gewidmet war, lastete auf den Gemütern. Die stark gewordene Arbeiterpartei schob die Schuld an der Bluttat auf Grund der gerichtlichen Untersuchungen und insbesondere nach einem sehr belastenden Telegramm aus Palästina auf die Anhänger der antidemokratischen Jabotinski-Partei, die sogenannten Revisionisten. Mit diesen wollten die Arbeiterparteien weder im Kongreßpräsidium noch in der zionistischen Exekutive sitzen. Ja, sie drängten darauf, daß diese Partei aus der Organisation ausgestoßen werde. Weizmann, den die Arbeiterparteien stützten, war, schon um es zu keinem Zusammenstoß mit den Revisionisten kommen zu lassen, vom Kongreß ferngeblieben. Die Revisionisten, die empört jeden Verdacht von sich zurückwiesen, erhielten Sukkurs von der orthodoxen Partei, den Misrachisten, die bei einer arbeiterstarken Exekutive ihre religiösen Forderungen für gefährdet hielten. So wurden nach langwierigen Kombinationen ein Kongreßpräsidium und eine Exekutive gewählt, ohne zwei so starke Parteien wie Revisionisten und Misrachisten. Die Arbeiter setzten aber zwei Beschlüsse durch: das Recht der Exekutive, Einzelne und ganze Parteien, die sich gegen zionistische Grundsätze vergangen haben, auszuschließen und weiters die Entsendung

einer eigenen Kommission nach Palästina, um die Frage der Schuld an der Ermordung Arlosoroff zu prüfen.

So bot für den Zuschauer der Kongreß an den Verhandlungstagen und in den Verhandlungsnächten ein oft unerquicklich erregtes Durcheinander, das die Megaphone in verzerrter Klankwirkung noch verstärkten. M o t z k i n, die große autoritative Persönlichkeit des Präsidiums, hatte nicht minder mit seiner Klugheit wie mit dem Hammer immer wieder in den Gang der Debatten einzugreifen. Man mußte sich erst dessen bewußt werden, daß hier die sonst zurückgedrängten, vielfältigen und ringenden Stimmen eines über die Welt zerstreuten Volkes nach einem gemeinsamen, sehr geliebten aber sehr verdunkelten Ziel rufen und daß ihnen in der äußeren Form die Rechte zugebilligt werden müssen, die man in jedem Parlament zu Hause weiß. Man mußte sich als Zuhörer immer von neuem darauf besinnen, daß dieses scheinbare Durcheinander von einer einheitlichen Kraft gelenkt war, die Millionen Menschen im Geiste diesem Saal zugewendet hielt. Die ausgezeichneten Referate S o k o l o w s und B r o d e t s k y s über die politische Lage oder R u p p i n s und B ö h m s über die Ansiedlungsformen und Möglichkeiten in Palästina waren an ein Auditorium gerichtet, das unendlich viel größer und viel aufmerksamer war als die von den schweren Fragen der Kommissionen bewegten Delegierten.

Sie boten im übrigen schon physiognomisch ein sehr interessantes Bild. Sein Ursprungsland war jedem von den Mienen und den Bewegungen abzulesen. Der deutsche Judentypus fehlte ja diesmal fast ganz, auch der amerikanische war nicht sehr zahlreich vertreten, freilich fielen die beiden charakteristischen Köpfe von Stephan Wise und Lipsky sofort auf. Vorherrschend war der ostjüdische Typus mit seinen kräftig ausgeprägten Zügen oder dem ans Slawische erinnernden Rundgesicht (Jabotinski z. B. gehört in diese Reihe) und dann der energische, aufgehellte palästinensische Schlag. Da und dort, besonders wenn man durch die Couloirs ging, ganz exotische Blicke und Hautfarbe. Die unvergleichliche Geschichte eines zwischen viele Kulturen und Völker zerrissenen Volkes fand sich in e i n e m Gebäude in lebendiger Anschaulichkeit beisammen. Mächtig drang als das Symbol der werdenden Einheit die hebräische Sprache durch. Sie beherrschte die Verhandlungen. Neben ihr hatte nur noch das Jiddische autochthonen Charakter. Das ganz vereinzelte Deutsch oder Englisch — in der Eröffnungssitzung wurde gar kein deutsches Wort mehr gesprochen — klingt wie ein Anachronismus aus der ersten Werbezeit der Bewegung. Es wurde — namentlich das Deutsche — vielleicht heute noch am allgemeinsten verstanden, aber es gehörte doch nur einem vergangenen Kongreßstil an. Eindringlich spürte der Zuhörer, daß jeder, der mit der

weitern jüdischen Entwicklung mitkommen will, wird hebräisch verstehen müssen.

Es gab auch einige offizielle Impromtus. U s s i s c h k i n, der gestrenge Leiter des jüdischen Nationalfonds, ist am 1. Elul 70 Jahre alt geworden. Dem ernsten und väterlich gütigen Mann brachten alle Parteien eine Ovation dar, die seiner großen Leistungen würdig war. Lord M e l c h e t t, der zur Makkabiade als ihr Ehrenprotektor nach Prag gekommen war, wurde vom Kongreß in besonderer Form begrüßt. Auch eine traurige Kundgebung gab es. Prof. Theodor L e s s i n g, dem mutigen Bekenner des Judentums und des zionistischen Gedankens, dem jähen Opfer des gräßlichsten Meuchelmords, wurden Worte der Ehrfurcht und der Erschütterung gewidmet.

Der Kongreß schloß nach einer langen und stürmischen Nachtsitzung um 9 Uhr morgens. Mit 172 gegen 11 Stimmen (die übrigen Delegierten der Opposition hatten den Saal verlassen) wurde die neue Exekutive mit Sokolow als Präsidenten gewählt. Das angenommene Budget beträgt 175.000 Pfund, in denen die Sonderaktion zur Ansiedlung deutscher Juden nicht einbegriffen ist. Für die Exekutive stimmten die Arbeiterparteien, die Radikalen unter Führung Grünbaums und die der Arbeiterpartei nahestehende Gruppe innerhalb des Zentrums (die sogenannten Allgemeinen Zionisten). Gegen sie die Revisionisten (d. i. Jabotinskys Partei und die Gruppe Großmanns, die sich schon vor längerer Zeit von Jabotinsky abgelöst und während des Kongresses den Namen Judenstaatspartei angenommen hat), die orthodoxen Misrachim und die Rechtsgruppe des Zentrums (Allgemeine Zionisten B.). In einer der schwersten Epochen des Judentums mußte sich also auch die relativ einheitliche Bewegung der Juden damit begnügen, eine Führung zu bekommen, die wohl von einer Majorität getragen ist, aber doch eine starke, nach vielen Richtungen wirkende Opposition im Innern hat. Immerhin eine arbeitsfähige Leitung und — was wichtig ist — ausgezeichnete Männer!

Die Tagung der Jewish Agency.

Gleichzeitig mit dem Zionistenkongreß tagte vom 29. August bis 1. September der Council der Jewish Agency.

In der Prager Logensitzung vom 16. September gab der s. w. Großpräsident Dr. Josef P o p p e r, der nichtzionistisches Mitglied des Administrativkomitees ist, ein Bild von dem Verlauf der Tagung. Eines, so führte Br. Großpräsident aus, hätten Zionistenkongreß und Jewish-Agency-Tagung gemeinsam gehabt: einen für oberflächlichen Betrachter vielleicht nicht genehmen Verlauf und ein auch für eingeweihte Betrachter befriedigendes Ende. Die Tagung sei von der Exekutive in

London ganz mangelhaft vorbereitet gewesen, so daß der Vorsitzende des Councils Avigdor Goldsmith nicht nur einen Protest übersandt habe, sondern aus Protest der Tagung ferngeblieben sei. Die Mißstimmung hing aber nicht nur mit den schwer zu meisternden Verhältnissen auf dem Kongreß zusammen, sondern mit dem Usus, die Tagung der Agency gleichzeitig mit dem Kongreß abzuhalten. Den zionistischen Mitgliedern der Agency war es dadurch vielfach unmöglich, an den Sitzungen, besonders der Komitees, teilzunehmen. Dies hat schon die Arbeiten der vorigen Tagung der Agency sehr behindert und zeigte sich jetzt noch mehr. Hier muß vor allem Remedur geschaffen werden, wenn man an eine Reorganisation der Agency herangehen will. Es verstimmte auch, daß der Präsident der Agency, Sokolow, nicht die Tagung eröffnen konnte, weil er zu gleicher Zeit vom Außenminister Beneš empfangen wurde. Man hätte wohl hier eine Kollision in der Zeiteinteilung vermeiden können.

Unter den Referaten verdient zunächst das vom nichtzionistischen Mitglied der Exekutive Dr. J. Berkson erstattete Erziehungsreferat hervorgehoben zu werden. Von den 35.000 palästinensischen Kindern, die jüdische Schulen besuchen, sind 24.000 in hebräischen Schulen. Dabei ist es ganz klar, daß Palästina, das tatsächlich alle zionistischen Belange rein real betrachtet, bei Schaffung des hebräischen Schulwerkes einem realen Bedürfnis entsprochen hat. Es war notwendig, dem Volk Palästinas eine einheitliche Sprache zu geben und diese war naturgegeben das Hebräisch. So ist durch das Verdienst des hebräischen Schulwerkes das Hebräische eine moderne lebendige Sprache geworden. In einer großen Kategorie von Volksschulen wird landwirtschaftliche Arbeit mit großem Erfolg betrieben. 1927 wurde das hebräische Schulwerk in Palästina durch die Regierung als das jüdische Schulsystem offiziell anerkannt. Sehr schwer gestaltet sich die finanzielle Gebarung des Schulwesens. Es hat sich bewährt, daß das Schulwerk in die Obhut des Waad Leumi (Jüdischer Nationalrat) genommen wurde. Zwischen Waad Leumi und Agency ist bezüglich der Finanzierung eine Vereinbarung getroffen worden. Leider hat die Agency infolge schlechter Eingänge die Verpflichtungen in barem nicht einhalten können und mußte das Defizit durch Wechsel decken. Die Frage der Erhaltung des Schulwerkes ist außerordentlich wichtig und es ist sehr zu bedauern, daß gerade hier Geldmangel die Arbeit erschwert.

Ein zweites wichtiges Referat erstattete das gleichfalls nichtzionistische Mitglied der Exekutive, Dr. Werner Senator, über die Immigration. Auch die Einwanderung hat ganz wesentlich dadurch gelitten, daß Mangel an Geld bestanden hat. Die Exekutive des

Agency hat aus früherer Zeit enorme Schulden übernommen, die abgetragen werden mußten. Aus dem Referat verdient besonders hervorgehoben zu werden die Beleuchtung der Frage, ob es wahr sei, daß Palästina ein von der Krise nicht berührtes Land ist. Der Referent beantwortete die Frage positiv und führte zwei Gründe an. Einen äußeren: die Lage der Juden in der Diaspora habe es mit sich gebracht, daß namentlich seit 1931 dauernd jüdisches Kapital nach Palästina ströme. Das Geld werde zu Investitionszwecken verwendet, die das Kapital nicht leicht abberufbar machen, so besonders in Orangenpflanzungen, die erst in fünf, sechs, ja acht Jahren einen Ertrag abwerfen. Darin liege eine große Gewähr für die Beständigkeit des Kapitals. Dazu kommt ein zweiter, innerer Grund: jetzt erst kommen die Jahre, in denen die harte Arbeit der Chaluzim auch wirtschaftlich ihre Früchte trägt. Wenn bedacht wird, daß z. B. nur der Ertrag der Orangenpflanzungen in den letzten zwei Jahren um 1,000.000 Pfund gestiegen ist, sieht man ein, was das für ein so kleines Land bedeutet. Die Wirtschaft Palästinas fängt an, aus sich heraus endlich das zu tragen, was man früher erwartet hat und was früher nicht hat eintreten können. So kommt es, daß man in Palästina Arbeitslosigkeit nicht kennt, zu einer Zeit, da die ganze Welt über Arbeitslosigkeit klagt. Durch den Zustrom von Einwanderern wird das Baugewerbe gefördert und die Pflanzungen, auch jene, die rein kapitalistisch betrieben werden, verschaffen den jüdischen Arbeitern Arbeit.

Daß also diese Prosperität Palästinas nicht nur eine vorübergehende ephemere Erscheinung ist, dafür spricht der oben angeführte erste Grund. Es ist aber noch auf etwas anderes hinzuweisen: auf die geographische Situation der jüdischen Sieldungen. Wenn auch in Verhältnis zur Größe des Landes diese Siedlungen nicht sehr ausgedehnt sind, so ist es eine Tatsache, daß sie die wirtschaftlichen Schlüsselpunkte des Landes bedeuten. Sie sind vor allem in Haifa, am Toten Meer, im Jordantal und der Küstenebene. Von diesen Punkten ist das Land besser zu erfassen als der Ausdehnung und der Zahl der Juden in Palästina entsprechen würde. Dabei ist noch ein Umstand wichtig. Ganz Vorderasien befindet sich wirtschaftlich in einer Verfassung, die mit der Wirtschaft Westeuropas nicht zu vergleichen ist. Sie entspricht ungefähr der Zeit vor 80 Jahren bei uns. In ganz Vorderasien beginnt jetzt die industrielle kapitalistische Entwicklung. Und dieser Beginn ist eine weitere Garantie dafür, daß die Prosperität nicht ephemer ist. Denn in der fortschreitenden Entwicklung sind die Juden Palästinas das führende Element.

Im Zusammenhang damit wäre die Frage zu streifen, was denn Palästina für die Einwanderung der deutschen Juden leisten könne.

Es wäre sehr billig zu kritisieren, daß das Land 560.000 Juden, die in Deutschland wirtschaftlich und moralisch bedrängt werden, nicht aufnehmen könne. Die deutsche Frage wird durch Palästina nicht gelöst. Aber wahr ist, daß soweit man überhaupt von einer Lösung in beschränktem Maß reden kann, Palästina nach dem, was geleistet wurde, hors concours ist. In der ersten Hälfte dieses Jahres sind etwa 6000 deutsche Juden eingewandert und es ist anzunehmen, daß auch im zweiten Halbjahr ebenso viel einwandern werden. Das ist gegenüber der Gesamtzahl der deutschen Juden gewiß wenig. Aber wie ist es mit anderen überseeischen Einwanderungsländern, in denen sich Juden niederlassen können, um sich aktiv in die Wirtschaft einzugliedern? In der gesamten überseeischen Welt sind bisher 500 untergekommen. Hier hat man bei realem Denken die Antwort.

Br. Großpräsident erörtert dann eingehend das wichtige Problem der Zusammensetzung des Agency. Dieses Problem beschäftigte sehr lange den zionistischen Kongreß, der zum Teil eine Kündigung des Vertrages mit den Nichtzionisten, zum größern Teil aber eine Reduzierung der Zahl der nichtzionistischen Mitglieder forderte. Die bisherige Vereinbarung der gleichen Anzahl (fifty—fifty) von Zionisten und Nichtzionisten sollte nach Meinung der Zionisten abgeändert werden. Diese schwierige Frage wurde bei der Agency im sogenannten Zehnerausschuß behandelt, dessen Obmann Br. Großpräsident war.

Br. Großpräsident zeigt, daß das fifty-fifty-Prinzip auf das Abkommen zwischen Weizmann und Marshal zurückgeht und daß die Angriffe gegen die Agency auf dem Kongreß ein versteckter Angriff ebenso gegen Weizmann seien wie gegen die Amerikaner, die bei Gründung der Agency von den 112 nichtzionistischen Sitzen im Council 44 für sich beanspruchten, wofür sie aber auch 40 Prozent des Budgets übernehmen wollten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, daß sie die Bedingungen nicht erfüllen konnten. Es ist übrigens interessant, daß Amerika diesmal nur einen nichtzionistischen Delegierten zur Tagung geschickt hat. Etwas Ähnliches gilt für die nichtzionistischen Mitglieder Polens. Sie hatten seinerzeit 13 Mandate erhalten und entsandten diesmal nur zwei Delegierte. So kam es zu Beschuldigungen gegen die Arbeit und Leistung der Agency, die aber, was andere Länder als Amerika und Polen betrifft, sich bei näherer Prüfung nicht als stichhältig erwiesen. Ja, in manchen Ländern haben Nichtzionisten mehr geleistet als Zionisten. Trotzdem mußten die zionistischen Mitglieder der Agency aus politischen Gründen auf einer Erhöhung ihrer Zahl beharren. Man fand endlich den Ausweg, nur drei nichtzionistische Mitglieder in die Exekutive zu wählen gegenüber zehn Zionisten, allerdings mit dem Rechte der Nichtzionisten — von dem

sie nur vorläufig keinen Gebrauch machten — so viele noch hinzuzuwählen, daß die Zahl für beide Partner dieselbe bleibt. So ist eigentlich das alte Prinzip nicht verletzt. Und wenn man an die bisherigen nichtzionistischen Mitglieder der Exekutive denkt, so muß man sagen, daß die drei gewählten (Prof. Hexter, Senator und Berkson), die in Palästina leben, in den wichtigsten Ressorts tätig sind. Diese drei Männer wirken ganz im Sinne der Weizmannschen Politik und sind Förderer der Arbeiter. Darum, sagt Br. Großpräsident, sei er persönlich befriedigt davon, daß sie trotz aller Opposition in die Exekutive gekommen sind.

Zum Schluß kommt Br. Großpräsident auf die Frage der politischen Einstellung der Agency im Vergleich zum Kongreß, zu sprechen und zitiert ein Wort des Vorsitzenden Prof. Speyer (Belgien), die Heimstätte in Palästina sei nicht die einzige Lösung der Judenfrage, die Assimilation in Ländern, die vom Antisemitismus frei sind, sei eine andere. Hier ist die Situation klar gezeichnet. Man darf es auch so formulieren: die Agency betrachtet als ihre einzige Aufgabe den Aufbau Palästinas, der Zionismus betrachtet den Aufbau Palästinas als einen Teil seiner politischen Aufgabe zur Volkswerdung der Juden. So können Zionisten und Nichtzionisten ein Stück des Weges solidarisch gehen.

Sollen darum Nichtzionisten, die mit der zionistischen Politik nicht einverstanden sind, achtlos am Palästinaaufbau vorübergehen, ja ihm feindselig gegenüberstehen? Darauf ist sicher mit Nein zu antworten. Die Zeit ist vorüber, wo man über die Frage debattieren konnte, ob Palästina werden wird oder nicht. Palästina ist eine Tatsache geworden und jeder, dem am jüdischen Werden und Gedeihen gelegen ist, muß so weit kommen, daß auch er sich dem größten Werk widmet, dem die Juden sich heute zu widmen haben.

Diesen Ausführungen des Br. Großpräsidenten sei noch hinzugefügt, daß als Vertreter der Tschechoslowakei in das Administrationskomitee, das 20 nichtzionistische Mitglieder zählt, wieder Br. Großpräsident Popper und als Stellvertreter zum erstenmal Br. Großvizepräsident Weiner gewählt wurden.

Die Festloge zu Ehren der Delegierten und Gäste.

Die Prager Logen hielten am 2. September zu Ehren der beim Kongreß und der Agency-Tagung anwesenden Delegierten und Gäste eine Sitzung ab, die ein außerordentlich festliches Bild bot. Br. Präs. Dir. Josef Langer begrüßte die Erschienenen in tschechischer, hebräischer, englischer und deutscher Sprache und fand herzliche Worte des Dankes für Stadt und Staat, die es ermöglicht hatten, daß die bedeut-

samen Tagungen in Prag stattfinden konnten. Br. Nahum S o k o l o w ergriff das Wort zu einer Fülle von Bemerkungen, die ebenso den Orden wie die allgemeine jüdische Situation betrafen. Er wies u. a. darauf hin, daß die Juden mit Recht immer mehr die Sprache des Volkes, unter dem sie leben, pflegen, daß es darum aber auch notwendig sein wird, die Sprache Palästinas als die alle Juden verbindende, sich anzueignen. Br. Großpräs. des Palästinadistriktes Dawid Y e l l i n knüpfte an diese Gedanken an, sprach von dem hebräischen Schulwerk Palästinas, von der kulturellen Verknüpfung der alten jüdischen Kulturstätten mit den neuen im Lande (wobei er geistvoll die etymologische Deutung der Alt-Neu-Schule verwandte) und regte an, daß jede Loge einmal im Jahre einen Bruder nach Palästina entsenden möge, der über die Entwicklung berichten würde. Br. Expräs. Univ.-Prof. Dr. B r o d e t s k i entwickelte in neuartiger Weise das Verhältnis des Ordens zum Zionismus. Dieser sei, vom Osten herkommend, eine Massenbewegung, elementar, ohne Rücksicht auf äußere Formen, nicht nach Vergangenheit fragend, sondern nach der Zukunft. Jener stamme aus den westlichen Kulturländern, baue sich ganz auf dem Individualismus auf, wahre die Form, gründe sich auf Tradition. Aber beide nähmen durch die Ereignisse eine Entwicklung, in der die Güter des einen und des andern sich berühren, ja vielleicht ergänzen könnten. Br. Leo H e r r m a n n, Direktor des Keren Hajessod, wies auf seine persönlichen Erinnerungen an Prag hin, deren besondere jüdische Kultur immer die Verbindung mit der Gesamtheit des Judentums finden möge. Br. Dr. I. Z o l l s c h a n legte sehr eindrucksvoll seine Grundideen betreffend die Schaffung eines Forschungsinstitutes für Rassenfragen dar, worüber wir an anderer Stelle ausführlich berichten. Br. Dir. Viktor K e l l n e r fand ergreifende Worte für den einzigen trostvollen Ausblick in dieser Zeit: für den neuen jüdischen Menschen in Palästina. Im Anschluß an die Ausführungen Br. Zollschans gab Br. Großsekretär L i l l i n g die Erklärung ab, daß die Großloge sich mit dem Plane Br. Zollschans befasse und ernstlich um die Verwirklichung sich bemühen werde. Br. Mentor T h i e b e r g e r richtete namens der geistigen Komitees an die Präsidenten den Appell, die Gründung einer G e s e l l s c h a f t d e r F r e u n d e d e r H e b r ä i s c h e n U n i v e r s i t ä t i n J e r u s a l e m vorzubereiten. Für das Lehrerseminar in Jerusalem, dem Br. Großpräs. Yellin vorsteht, wird von den Logen ein größerer Betrag votiert.

Bei dem anschließenden Brudermahl hielt Br. Expräs. Dir. G. F l u s s e r eine Ansprache an die Gäste, in deren Namen der Präs. der Bath-Zion-Loge J. A d l e r hebräisch dankte. Herr Ing. K a p l a n s k i nahm als Gast Gelegenheit, über das von ihm geleitete Haifaer Technikum die Brüder in sehr anschaulicher Weise zu informieren.

Úřední relace o Siegfriedu Kapperovi.

Podává Oskar Donath.

Po několikaletém potulném životě, jejž ztrávil na cestách po zemích balkánských, Německu a Polsku, a po nezdařených pokusech zahájiti lékařskou praxi ve Vídni, v Praze a ve Františkových Lázních usadil se Siegfried Kapper asi koncem roku 1853 jako praktický lékař trvale v Dobříši u Prahy. V březnu r. 1854 zasnoubil se v Dušníkách u Příbramě se sestrou básníka Mořice Hartmanna, Annou. Dne 10. března roku 1854 dlí Kapper u Hartmannů v Dušníkách na návštěvě a píše svému někdejšímu příteli a nastávajícímu švagrovi: „Nikdo z nás tenkráte (r. 1848, kdy se Hartmann a Kapper naposled viděli) netušil, že Ti budu ještě jednou psáti, a to u patriarchálního stolu, na jehož horním konci vládnou Tvůj otec a Tvá matka. A přece tomu tak jest. Přiznávám se Ti, že to způsobilo jedině, že jsem poznal cenu Tvé sestry Anny.“[1])

Kapperovi se ani v Dobříši moc dobře nevedlo. Jde to najevo jak z jeho dopisů příteli a švagru Hartmannovi, tak i ze zprávy okresního úřadu v Dobříši. Kapper je vždy na skoku opustiti Dobříš a přestěhovati se do Prahy nebo jiného většího města. Ptá se Hartmanna, jenž tehdy byl žurnalistou v Paříži, nedalo-li by se tam pro něho najíti nějaké místo. Praxe Kapperova byla dostatečná, jenže málo výnosná. V dopise ze dne 4. února 1855 stěžuje si Hartmannovi: „Má praxe kvantitativně není špatná, tím horší je kvalitativně. Já mám důvěru a pověst, lidé však nemají peněz. Výsledek té trojčlenky jsou mé příjmy. Ostatně žijeme spokojeně, klidně a dobře, nepatřímť k oněm lidem, kteří nakladatelům dávají co zdarma.“[2]) Okresní úřad o něm píše (viz dále), že je jeho praxe nepatrná, poněvadž se mu doposud nepodařilo získati si důvěry obyvatelstva a že jsou tudíž i jeho příjmy skrovné, jeho stavu nepřiměřené. Ani literární činnost není prý s to, aby jeho majetkové poměry napravila. Příjmy ze ženina jmění, ekonomická životospráva a bezdětnost jedině manželům Kapperovým umožňují slušné živobytí.

Je pochopitelné, že si Kapper, tehdy již uznaný německý spisovatel, hleděl literárními pracemi přivydělávati. Píše pro Prutzovo „Deutsches Museum“, pro Westermannovy „Monatshefte“, pro „Kölnische Zeitung“ a pro vídeňský časopis „Donau“. V Dobříši vznikl Kapperův román „Das Vorleben eines Künstlers“, kniha „Die böhmischen Bäder“ a německý překlad Rukopisu královédvorského. Po tři léta (1856 až 1858) redigoval Kapper z Dobříše almanach „Jahrbuch deutscher Belletristik“, vycházející u Bellmanna v Praze, a jako redaktor přicházel do styku s předními spisovateli německými.

Siegfried Kapper vášnivě rád cestoval. Té záliby se nevzdal ani v Dobříši. V létě roku 1856 si zažádal o cestovní pas pro sebe a svou

---

[1]) Donath, Siegfried Kappers Leben und Wirken, Archiv für slavische Philologie XXX (1909), str. 402.

[2]) Donath na u. m. str. 431.

paní do ciziny. Jako účel cesty udal návštěvu nemocnic a jiných léčebných ústavů v několika významných městech, zajímajících ho jako lékaře, a zotavení s tím spojené. Vydání cestovního listu předcházelo velmi důkladné úřední vyšetřování o Kapperově smýšlení, chování a činnosti. Příslušné listiny, které pro životopisce Kapperova mají značnou cenu, jsou uloženy ve zdejším archivu ministerstva vnitra sub Presid. 1855-59—8/17/44.

Nejdříve žádá nejvyšší policejní úřad ve Vídni na pražském místodržiteli Meczerym „spolehlivou“ zprávu o dřívějším a nynějším politickém chování „med. dr. Siegfrieda Kappera ze Smíchova nebo z Dobříše, jenž se uplatnil jako literát a český straník“. Policejního přednostu zajímá hlavně Kapperova činnost žurnalistická a jeho spojení s tuzemskem a s cizinou. Místodržitelství se obrátilo především na pražský policejní úřad, jenž podal tuto relaci:

„Mit Beziehung auf den hohen Erlaß vom 6. Juli 1856, Z. 6546, unterlasse ich nicht, Nachstehendes zur hohen Kenntnis zu bringen. Siegfried recte Salomon Kapper ist um das Jahr 1820 in Smichov bei Prag geboren, der Sohn eines armen jüdischen Handelsmannes, und hat seine Mutter, dann zwei Brüder, von denen der eine Schneidergeselle, der andere Hörer der Medizin ist, noch am Leben. Er hat die Gymnasialstudien am Prager Kleinseitner Gymnasium, die Philosophie ebenfalls in Prag absolviert; die medizinischen Studien vollendete er aber in Wien, woselbst er auch zum Med. Dr. promoviert worden ist. Im Juli 1854 verehelichte er sich mit einer Schwester des bekannten Literaten Moritz Hartmann aus Duschnik und lebt seit dieser Zeit in Dobřisch, wo er eine Anstellung als Stadtarzt erhalten hat. In Prag hat er sich, nachdem er studienhalber nach Wien übersiedelte, immer nur vorübergehend aufgehalten; gleichwohl ist es möglich gewesen, über seine literarische und politische Tätigkeit Nachstehendes in Erfahrung zu bringen:

Seine ersten literarischen Bestrebungen fallen schon in seine früheste Jugend. Durch seinen Freund, den gegenwärtigen Museumssekretär Wenzel Nebeský, wurde sein Talent frühzeitig auf die Bearbeitung slavischer Stoffe geleitet; doch sind seine ersten poetischen Arbeiten meist in deutscher Sprache geschrieben, da er der tschechischen Sprache nicht genug mächtig war. Einzelne Produkte seiner Muse erschienen in den Zeitschriften „Ost und West“ und „Erinnerungen“. Das Jahr 1848, welches ihn in Wien traf, verfehlte nicht, auch den Geist Kappers für die damals herrschenden Ideen zu entflammen. Ein von ihm nach den Märztagen verfaßtes Gedicht „Zur Feier der vier Tage im März“[3]) ist von dem bekannten Tonkünstler Sitolff in Musik gesetzt worden. Er wurde, eingedenk seiner Abstammung aus Prag, Mitglied des tschechisch-mährisch-schlesischen Vereines und hat als solcher die Adresse an die Stände Mährens de dato Wien 18. April 1848 mit unterfertigt. Etwas später ist er mit Dr. Jonak[4]) und mit Doležálek als Deputierter nach Prag gesendet worden, um die Verbindung der in Wien lebenden Tschechen mit ihren Brüdern in Böhmen aufrechtzuerhalten. Den Sitzungen des Reichstages wohnte er als Berichterstatter bei. Seine Referate erschienen in der „Bohemia“ und im „Constitutionellen Blatt aus Böhmen“. Aus seiner Feder sollen auch die bekannten Skizzen „Federzeichnungen aus dem Reichstage“ stammen.[5]) Er scheint jedoch bald der

[3]) Jde o píseň „Chorgesang der Wiener Studentenlegion“.

[4]) Eberhard Jonak, ein ebenfalls in Wien lebender Schriftsteller aus Prag. Er war Kappers Mitschüler am Kleinseitner Gymnasium.

[5]) O autorství článků „Federzeichnungen aus dem Reichstage“ viz můj článek „Siegfried Kapper osmačtyřicátníkem“ (Česká revue 1926).

Politik den Rücken gekehrt und sich ganz der Literatur gewidmet zu haben. Im Jahre 1850 unternahm er eine größere Reise in die unteren Donaugegenden und soll bis Konstantinopel gekommen sein. Die auf dieser Reise gesammelten Erfahrungen wurden von ihm in mehreren sehr anziehenden Artikeln, in Feuilletons des „Constitutionellen Blattes" veröffentlicht. Für seinen größeren historischen Roman „Der letzte Serbenzar"[6]) erhielt er von Seiner k. k. Apostolischen Majestät die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Von einem Mitglied des russischen Kaiserhauses soll er aus demselben Anlaß einen wertvollen Brillantring erhalten haben. Außer den bereits genannten Werken sind von ihm zu verschiedenen Zeiten erschienen: „Erinnerungen aus dem Schulzimmer",[7]) zuerst als Feuilletonartikel im „Constitutionellen Blatte", später in drei Bändchen in Leipzig herausgegeben, „České listy", Prag 1848, „Slavische Melodien", Leipzig 1844, „Gedichte",[8]) Wien 1848, sehr freisinnig, „Fürst Lazar", „Christen und Türken". Außerdem sind Aufsätze und Dichtungen von ihm in der „Prager Zeitung", in der „Libussa" und in den schon erwähnten Journalen „Ost und West", „Bohemia", „Erinnerungen" und im „Constitutionellen Blatt" enthalten. Gegenwärtig ist er mit einem größeren Werke über die böhmischen Bäder beschäftigt, welches bei Brockhaus in Leipzig erscheinen soll und zum Teile schon gedruckt ist.

Über seine Verbindungen ließ sich hieramts nichts Erschöpfendes sicherstellen. Daß er mit seinem Schwager, dem berüchtigten Literaten Moritz Hartmann, dermals zu Paris, in Verbindung stehe, ist keinem Zweifel unterworfen. Ebenso sind seine näheren Beziehungen zu dem in Prag lebenden Freunde des letzteren, dem bekannten Dichter Alfred Meissner bekannt. Auch mit Gutzkow und einigen anderen Leipziger Schriftstellern soll er in Korrespondenz stehen. Über seinen politischen Charakter ein bestimmtes Urteil abzugeben, ist der k. k. Polizeidirektion nicht möglich, da er, wie schon erwähnt, sich seit einer geraumen Reihe von Jahren nicht stabil in Prag aufgehalten hat. Doch dürfte mit Grund anzunehmen sein, daß er gegenwärtig in keine politisch bedenklichen Unternehmungen verflochten sei, da, wie Leute, die ihn genau kennen, versichern, Egoismus einen Hauptzug seines Charakters bildet, und er aus Enthusiasmus für irgendeine Idee wohl kaum seine gegenwärtig gesicherte Existenz und sein materielles Wohlbefinden aufs Spiel zu setzen geneigt sein dürfte. Dagegen kann ihm aber auch mit Rücksicht auf den Geist, der seine literarischen Produkte aus dem Jahre 1848 durchweht, und mit Rücksicht auf seine Verbindungen mit Hartmann, Meissner und Gutzkow vollkommene politische Korrektheit keineswegs zuerkannt werden.

Weber.

Prag, den 6. August 1856."

Kromě relace policejního úřadu vyžádalo si místodržitelství zprávu od okresního úřadu v Dobříši o Kapperově politickém chování a jeho žurnalistické činnosti. C. k. okresní úředník (Bezirksamtmann) J. Kablik podává dne 27. srpna 1856 tuto zprávu:

Hochlöbliches k. k. Kreispräsidium!

Beehrt mit dem Auftrage vom 10. Juli l. J., Nro. 38 g. P., ließ ich mir angelegen sein, über die journalistische Tätigkeit und die Verbindungen des Med. Dr. Siegfried Kapper mit dem In- und Auslande Notizen auf eine zuverlässige Weise zu sammeln. Das Ergebnis hievon besteht in folgendem:

---

[6]) Jde o velikou epickou báseň „Lazar der Serbenzar", Vídeň 1851, druhé vydání pod titulem „Fürst Lazar", Lipsko 1853.

[7]) „Herzel und seine Freunde." Federzeichnungen aus dem böhmischen Schulleben.

[8]) Befreite Lieder dem jungen Österreich.

Derselbe befaßt sich mit literarischen Arbeiten, insofern ihm die beschränkte ärztliche Praxis Muße darbietet, jedoch nur im Fache der Novellen für einige Journale des Auslandes, ja auch für die „Bohemia", insofern in diesem Tagblatte Neuigkeiten aufgenommen werden.

In ersterer Beziehung steht er in Korrespondenz mit der Buchdruckerei des Brockhaus in Leipzig, indem er sich rühmt, daß er von da für seine Arbeiten besser honoriert wird als für seine Bemühungen als Landarzt.

Mit der Politik hat er sich, soweit es aus dem Umgange mit ihm zu entnehmen ist, niemals befaßt, indem er niemals ein Gespräch über politische Gegenstände anknüpft und überhaupt mit niemandem einen vertrauten Umgang pfleget, sondern sich meistens mit der Ansammlung des Stoffes für seine Poesie bei häuslicher Lektüre beschäftigt. Auch kann man ihn nicht für einen tschechischen Parteimann ansehen, indem er der böhmischen Sprache, nur insofern sie zum Umgang zureicht, kundig ist, und auch gesprächsweise nie für die slavische Nationalität Partei nimmt, sich aber nur damit rühmt, daß er die serbische Sprache kenne, indem er die Volkssagen und Lieder der slavischen Bewohner an der Donau und Save während seines mehrjährigen Aufenthaltes in jenen Gegenden sammelte, und in einem Sittengemälde unter dem Titel „Der Türke und Christ"[9]) dem Drucke übergab; allein eine politische Tendenz scheint ihm dabei nicht vorgeschwebt zu haben, sondern nur der Ehrgeiz, sich als Schriftsteller der Öffentlichkeit zu zeigen und sich ein Honorar zu verdienen.

Da Dr. Kapper durch seine Verehelichung vor zwei Jahren mit der Schwester des Moritz Hartmann, welcher sich im Jahre 1848 durch seine Journalistik sehr kompromittierte und derzeit in Paris lebt, verschwägert ist, so korrespondiert er mit dem letzteren vorgeblich in Familienangelegenheiten.

Schließlich erlaube ich mir zu bemerken, daß Dr. Kapper bisher während seines zweijährigen Aufenthaltes hierorts sich nie eine gegen die hohe Regierung feindselige Äußerung erlaubte, auch keine Neigung zu politischen Kontroversen an den Tag gelegt hatte.

Zatím se nejvyšší policejní úřad ve Vídni dověděl „auf ganz geheimem, aber verläßlichem Wege", že je Kapper s běžencem Hartmannem v písemném styku a že hodlá cestovati do Paříže, aby se zúčastnil vydání jakéhosi slovanského literárního podniku, o kteréžto věci se chce s Hartmannem poraditi. Polní podmaršálek Kempen, přednosta nejvyššího policejního úřadu ve Vídni, ponechává v přípise ze dne 29. července 1856 vyřízení Kapperovy žádosti místodržiteli Meczerymu na vůli, ale upozorňuje ho, že vzhledem k uvedené poznámce, již sděluje zcela důvěrně, se nelze spokojiti s Kapperovým udáním účelu cesty, nýbrž třeba ho přiměti, aby dokázal skutečný důvod. Kapper byl pravděpodobně k okresnímu úřadu předvolán a ten sděluje dne 27. srpna 1856 krajskému úřadu, že Kapperovo chování nezavdává důvodu, aby jeho žádost o cestovní list byla zamítnuta. I navrhuje, aby mu byl vydán pas do německých svazových států, do Holandska, Belgie a Italie. Dne 7. září 1856 bylo konečně Kapperově žádosti vyhověno a cestovní pas, platný na čtvrt roku, mu byl vydán.

*

[9]) „Christen und Türken." Ein Skizzenbuch von der Save bis zum eisernen Tor. Leipzig 1854.

Plukovník Rotter od c. k. druhého četnického pluku v Praze žádá 2. června 1859 presidium místodržitelství, aby vyslovilo dr. Siegfriedu Kapperovi v Dobříši „vzhledem k jeho humánnímu a nezištnému působení“ své vysoké uznání. Návrh odůvodňuje tím, že Kapper, nehledě k jinému zaměstnání, léčil četníky dobříšské stanice od roku 1853 počínaje nejen velmi ochotně, nýbrž i bez jakékoliv odměny. Tím byly ušetřeny nemocniční výdaje a četníci přiměřeným lékařským ošetřováním byli v krátké době učiněni schopnými služby. Místodržitelství si vyžaduje dne 20. června 1859 od krajského presidia zprávu o „působení, politicko-morální zachovalosti, rodinných, majetkových a jiných poměrech dr. Siegfrieda Kappera“. Toto se obrací s touž žádostí na c. k. okresní úřad v Dobříši a ten sděluje dne 15. července 1859 toto:[10])

Hochlöbliches Kreispräsidium!

Der mir mit dem verehrten Erlasse vom 24. Juni l. J., Z. 107 P. P., zugekommenen Weisung über das Verhalten des zu Dobřisch domizilierenden Med. Dr. Siegfried Kapper die bisherige Wahrnehmung einzuberichten, erlaube ich mir gewissenhaft und möglichst treu im nachstehenden darzustellen.

Die Wirksamkeit desselben als praktizierender Arzt ist unbedeutend, da er sich bisher ein allgemeines Zutrauen zu erwerben nicht vermochte, und deshalb ist auch diese Quelle des Einkommens seinem Stande nicht angemessen. Er beschäftigt sich aber mit besonderer Vorliebe mit Aufsätzen für die Zeitschriften im Fache der einfachen Tagesneuigkeiten und der Novellen, in neuester Zeit auch mit der Übersetzung der alten böhmischen Gedichte in die deutsche Sprache. Aber auch diese Beschäftigung dürfte seine Vermögensverhältnisse nicht genügend verbessern, was er nur durch die Zuflüsse aus dem Vermögen seiner Frau erzielt, indem er demohngeachtet eine sehr ökonomische Haushaltung führt, wozu seine kinderlose Ehe bisher um so mehr beitrug.

Sein moralisches Benehmen ist ohne Tadel und auch sein sonstiges Verhalten durch die ganze Dauer seines hierortigen Aufenthaltes gab keinen Anlaß, an seiner loyalen Denkungsart zu zweifeln, sosehr auch sein früheres Benehmen im J. 1848 begründete Veranlassung vom Gegenteile gegeben haben mag.

Nun verweilt er seit zwei Monaten in Verona in einem Militärspitale und es läßt sich mit Bestimmtheit nicht angeben, ob er diesem Berufe aus Rücksicht der pekuniären Vorteile gefolgt ist oder aber auch als Korrespondent und Schriftsteller einen anderen Zweck verfolge und da er der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, seine Verwendbarkeit dortselbst unter veränderten Umständen anhoffet, indem in dieser Beziehung bemerkt werden muß, daß sein Schwager Moritz Hartmann als Publizist in Brüssel oder in Paris verweilt.

Was die ärztliche Hilfeleistung bei der k. k. Gendarmerie betrifft, so beschränkt sich solche nur auf die seltenen Erkrankungsfälle des Dobřischer Gendarmeriepostens, welcher nur aus 6 Mann besteht.

Dobřisch, den 15. Juli 1859. J. Kablik.

Žádosti bylo vyhověno, dru Kapperovi bylo přípisem okresního úřadu ze dne 10. února 1860 vysloveno pochvalné uznání c. k. místodržitelského presidia za lékařskou pomoc, poskytovanou po několik let mužstvu četnické stráže v Dobříši.

(Příště dále.)

[10]) Archiv ministerstva vnitra Presid. 1855-59/2/10/32.

Ein Weg zur Bekämpfung des Rassenwahnes.

Der Vorschlag Zollschans.

Dr. Ignaz Zollschan, Rassenforscher von internationalem Ruf, Bruder der w. „Eintracht", Wien, durch seinen ständigen Aufenthalt in Karlsbad persönlich mit unserem Distrikt verbunden, hat durch einen Vortrag in der w. „Karlsbad", durch Denkschriften, die als Privatdruck an maßgebende Körperschaften gerichtet waren, durch ein Referat auf der Wiener Tagung der Arbeitsgemeinschaft und erst jüngst wieder bei der denkwürdigen Prager Logensitzung, die zu Ehren der auf dem Zionistenkongreß und bei der Jewish Agency anwesenden Brüder abgehalten wurde, eine Anregung von weittragender Bedeutung gegeben: er tritt mit dem Ernst und der Leidenschaft des Forschers für die Schaffung einer Institution ein, die durch exakte anthropologische Forschung imstande wäre, dem Rassenwahn des wissenschaftlichen Antisemitismus entgegenzuwirken.

Den vom Rassendünkel und Rassenhaß ergriffenen Menschen werden sachliche Argumente gewiß nur in vereinzelten Fällen bekehren, aber immerhin können ihm die giftigen Waffen einer scheinbaren Wissenschaftlichkeit entwunden werden, mit denen er immer neue Genossen zu einem von Eitelkeit berauschten Kampf anlockt.

Wie begründet Zollschan seine Anregung und wie stellt er sich die Durchführung vor?

In seinem Karlsbader Vortrag „Was gebietet die Stunde?" sagte er:

„In erster Linie dürfen wir nicht übersehen, daß wir nach den Ansichten vieler gegenwärtig tatsächlich einen Umbruch der Zeit erleben. Während in den letzten vier bis fünf Jahrhunderten ein ununterbrochener Prozeß der ständig weitergehenden Loslösung des Individuums aus der Traditionsgebundenheit des Altertums und Mittelalters sich vollzogen hat und der Stolz der modernen Entwicklung auf der stets weitergehenden Verselbständigung des Intellektes beruhte, hat gegenwärtig eine gegenläufige Tendenz eingesetzt. Seit den Zeiten des Humanismus und der Renaissance, der Reformation, der Aufklärung, der klassischen Philosophie, war es ein unausgesetzter Kampf zwischen den konservativen Mächten der Tradition einerseits und der immer selbstherrlicher werdenden Macht des Logos, d. h. des Vertrauens in die menschliche Intelligenz andererseits. Es war eine ununterbrochene Entwicklung vom Dunklen ins Helle, die sich in allen Lebenssphären äußerte: weltanschaulich in der Befreiung der Wissenschaft von der Theologie, politisch im Liberalismus, ökonomisch im freien Spiel der Kräfte. Genau das Entgegengesetzte wird jetzt gewollt. Ein Zug aus dem Hellen in das Dunkel der mythischen und mystischen Seelenmächte, die Sich-selbst-Überlassung der intuitiven inneren Triebkräfte, das Vertrauen auf den nationalen und Rasseninstinkt, das Verzichten des einzelnen zugunsten der Kollektivität. Das Symbol des italienischen Faschismus, das Rutenbündel mit dem Liktorenbeil in seiner Mitte, kennzeichnet gut, daß jeder einzelne sich

blind der Exekutivgewalt unterordnen wolle, auf seine Individualität freiwillig verzichte, selbst wenn dies mit einem Verzicht auf eigene, bessere Einsicht verbunden sein müßte. Es leitet uns das hin auf die eigentlichen metaphysischen Unterlagen des Nationalismus als eines geistigen Prinzips. Ein weiterer wesentlicher Teil des theoretischen Fundaments unserer augenblicklichen Zeit ist die Rassentheorie, die das eben entwickelte Prinzip noch auf eine höhere naturwissenschaftliche Ebene emporführt. Durch die These, daß jeder Rasse eine nur ihr eigene spezifische Begabung innewohne, daß dieselbe nur durch das Blut bedingt sei und durch alle Geschlechter permanent und konstant bleibe, wird das Vertrauen in die Allmacht des Rassengenius zu ungeheurer Höhe emporgetrieben. Und als wichtigsten und für die augenblickliche politische Wendung entscheidendsten Teil haben wir die sogenannte Nordik-Theorie zu betrachten, die wir eigentlich auch als die Germanentheorie bezeichnen können. Sie besagt, daß, wie wir es von der dorischen und der bekannten Völkerwanderung her wissen, immer aus dem protogermanischen Norden her stets machtvolle Völkerscharen in andere Länder einwanderten, und daß alle Kulturkeime in diesen Ländern, besonders aber alles, was produktiv und schöpferisch ist, diesem germanischen Komponenten zu verdanken sei. Diese Nordik-Theorie ist heute auch bereits in angelsächsischen Ländern stark verbreitet. Ein Buch des Amerikaners Madison Grant „The passing of the great race" kennzeichnet durch seinen Titel einen wichtigen psychischen Faktor, der gegenwärtig mit zur Triebkraft der Bewegung geworden ist. Das „Verschwinden" dieser großen Rasse infolge der „Absorption durch minderwertige Rassen" wird dort aufgezeigt und in jedem Abkömmling dieser Edelrasse mußte dadurch notwendig das Streben entstehen, durch Fernhaltung alles Fremdrassigen diesen verderblichen Untergang abzuwenden. Es ist hier gewiß nicht der Ort, Probleme der Erkenntniskritik und der Metaphysik zu erörtern. Die Frage, aus welchen Quellen die eigentlichen Lebenswerte fließen, ob aus dem Logos oder dem Bios, d. h. ob aus dem intellektuellen Sich-Bemühen der großen Geister, aus dem von dem Instinkt sich frei machenden selbständigen Denken, aus der die Materie durchdringenden Vernunft, also aus der „Ratio" — oder aber aus den dunklen Seelenkräften heraus, aus denjenigen mystischen Lebensmächten, die eigentlich das Starke in uns sind, uns überkommen durch die geheimnisvolle Eigenart des Blutes, aus der von unseren Ahnen herrührenden, unveränderlichen mnemischen Substanz, kurz aus jenen gewaltigen Energien, die „biologisch" in uns verankert sind — diese Frage, ob Ratio oder blinde Triebgewalt, Logos oder Bios, dieses große Dilemma, welches bei der Frage nach den geschichtsgestaltenden Faktoren der Menschheit so ungeheure Bedeutung hat, diese Frage können wir hier begreiflicherweise nicht endgültig entscheiden, ja nicht einmal anfangen, sie zu untersuchen. So viel aber läßt sich doch von dem Kenner dieser Materie ohne weiteres auch jetzt schon mit aller Bestimmtheit sagen, daß eine klar entscheidende Beantwortung dieser Frage nach dieser oder jener Seite hin durchaus noch nicht gefunden ist, daß der Streit der Meinungen hierüber durchaus noch nicht abgeschlossen ist, daß diese Frage also noch durchaus strittig, noch durchaus k o n t r o v e r s ist.

Keinesfalls sind die Resultate in diesem Meinungskampf bereits so fix formuliert, daß sie als unverrückbare Fundamente einer praktischen Politik dienen können, welche sich anmaßen darf, Geschicke von Völkern dauernd zu entscheiden.

Sind nun die Fragen des Zusammenhanges zwischen Intellektualismus und Intuition nach der Größe der historischen und kulturellen Bedeutung der logozentrischen oder biozentrischen Orientierung eigentlich Angelegenheit der Erkenntniskritik und Philosophie, so kommt die Vererbungsfrage im engeren Sinne — und das ist ja die Quintessenz alles Rassenproblematischen — vollkommen in den Bereich der exakten Wissenschaft. Auf diesem Gebiete nun wurden anschließend an die Entdeckung und Feststellung des Augustinermönches Mendel und an diejenige des holländischen Botanikers de Vries in der letzten Epoche außerordentlich weitgehende Fortschritte gemacht. Die Tatsachen und die Gesetzte der Erblichkeit wurden bis zu einem erstaunlichen Feinheitsgrad festgelegt. Was aber noch nicht festgelegt werden konnte, was noch in den allerprimitivsten Anfängen steckt, das sind die der Erblichkeit entgegenwirkenden Gesetze der Veränderbarkeit. Hier kennt man nur die Tatsachen der Mutation und an gesetzmäßigen Zusammenhängen nur die der Willkür des Untersuchers unterworfenen morphologischen Umgestaltungen kommender Geschlechter mancher Insektenarten durch die Einwirkung von Röntgenstrahlen. Wenn wir aber über die Gesetzlichkeit der Veränderung der somatischen Charaktere nichts wissen — und wir können die Annahme einer solchen steten Veränderung der somatischen Charaktere auf dem Boden der Evolutionstheorie nicht umgehen — so muß jetzt weiters gesagt werden, daß die Gesetze der Veränderbarkeit, aber auch der Erblichkeit unserer psychischen Eigenschaften ein Rätsel darstellen, dem wir auch noch nicht im allergeringsten auf die Spur gekommen sind. Aber gerade auf den spezifischen Charakter und die Konstanz dieser psychischen Eigenschaften eben bezieht sich die politische Rassenfrage. Wie kontrovers auch hier der ganze Unterbau ist, geht wohl schon aus diesen wenigen Worten hervor.

Diese bisher betrachteten Theorien enthalten Hypothesen und Behauptungen allgemeiner Natur. Das heißt, es ist darin nichts über gut und schlecht ausgesagt, es sind damit noch keinerlei Werturteile ausgesprochen. Es werden nur angebliche wissenschaftliche Wahrheiten verkündet, daß es z. B. richtiger sei, politisch eine nationale als eine „liberalistische" Tendenz zu verfolgen und daß bestimmte Normen der Eugenik und der Rassenhygiene empfehlenswert seien; aber das würde für alle Nationen und alle Rassen in gleicher Weise gelten.

Der nächst zu behandelnde Teil der gegenwärtig herrschenden Rassentheorie aber unterscheidet sich hievon schon sehr wesentlich. Es ist die erwähnte Nordik-Theorie. Durch ihre Behauptung, daß alles Wertvolle nur dieser einen Rasse zu verdanken sei, statuiert sie von vornherein hochwertige und inferiore Rassen. Und hiermit eigentlich erst wird das Problem der „Ungleichwertigkeit der menschlichen Rassen" scharf umrissen.

Nun steht meiner Ansicht nach die gegenwärtige Konzeption der Probleme der Rassenforschung überhaupt auf falscher Grundlage.

Die Probleme der Rassendiagnose, der Rassenwertung, der Rassenentstehung und der Rassenmischung, der Unterfragen der Rassenmorphologie, Rassenbiologie, Rassenpathologie und Rassenhygiene, der ganze Komplex der Anthropologie und Eugenik sind meiner tiefsten Überzeugung nach von ganz anderen Gesichtspunkten aus anzusehen und zu behandeln, als dies bisher geschah und geschieht. Und ebenso ist meiner tiefsten Überzeugung nach eine solche gründliche Umorientierung durchaus möglich. Eigene Studien und eigene Reisen haben mir die innere feste, zunächst instinktive Gewißheit verschafft, daß der Versuch der Findung neuer Forschungsgrundlagen — und damit die Gewinnung neuer und ganz anderer Forschungsergebnisse nicht nur Aussicht, sondern fast die Gewißheit bietet, daß er von einem sehr befriedigenden Erfolge begleitet sein würde. Ein dadurch neu zu gewinnender Gesamtaspekt aber, wenn er sich in die Lebensgestaltung der Völker und Rassen würde umsetzen lassen, würde dann natürlich auch eine ganz andere Rassenpolitik oder das Aufhören der Möglichkeit einer Rassenpolitik überhaupt zur Folge haben.

Wenn die Nordik-Theorie einen Gegensatz aufstellt zwischen hochwertigen, höherbegabten und weniger begabten Rassen, so fügt die gegenwärtig in Deutschland herrschend gewordene Richtung dem noch einen neuen Gegensatz hinzu. Von der jüdischen Rasse nämlich behauptet sie nicht nur, daß sie minderwertig, sondern, daß sie gegenwertig sei. Die Soziologen dieser Richtung behaupten nicht nur, daß die Judenheit aus Prinzip und einem großen Planwillen heraus dauernd das Böse für andere Völker wolle (Protokoll der Weisen von Zion), sondern ihre Anthropologen behaupten, daß sie aus immanenter Rassennotwendigkeit, nämlich aus ihrer in Wirklichkeit bestehenden Rassenlosigkeit heraus — die Juden seien nämlich nur ein Rassengemisch, ein Konglomerat aus heterogenen Rassenelementen — stets, auch bei bestem Willen, nur das Verderben für andere Völker bedeuten können. Und damit beginnt das ungeheuere Kapitel der Rassenverleumdung, das ich im einzelnen hier nicht näher ausführen will.“

Die wissenschaftliche und propagandistische Durchführung des Planes wird von Zollschan in dem ersten Memorandum folgendermaßen dargelegt:

„Es gibt eine Fülle von bereits jetzt schon gesichertem Wissen, das durchaus im Widerspruch steht zu den Enunziationen der jetzt in Deutschland in Geltung stehenden Rassenideologie. Viele hiefür wichtige Themen sind außerordentlich umstritten, eine große Zahl derselben erscheint von vornherein hinfällig und für alle Fälle kann festgestellt werden, daß die ganzen Stützen dieser Lehre noch durchaus kontrovers sind.

Wenn es nun ermöglicht werden könnte, den Querschnitt des gegenwärtigen Wissens hierüber fest zu umreißen, so könnte dadurch auch von einander klar geschieden werden, was zuverlässig gesichertes Wissen ist oder was als umstritten oder durchaus schon jetzt als leere, durch nichts begründbare Hypothese und bloße Behauptung bezeichnet werden muß. Solche Querschnittfeststellungen sind in der Regel der Gegenstand von Enqueten.

Die politische und theoretische Wichtigkeit der hier in Betracht kommenden Themen würde es mehr als rechtfertigen, ja würde es zum Gebot der Stunde machen, alles daran zu setzen, im kontradiktorischen Verfahren Äußerungen und Gegenäußerungen samt ihrer so tief als nur möglich gehenden argumentativen Verankerung aus allen Lagern einzuholen, in einer solchen Form, daß auch dem Gegner jede von ihm gewünschte Begründungsmöglichkeit eingeräumt wird. Eine solche Enquete wäre auch in schriftlicher Form möglich, aber ungleich vorzuziehen wäre der direkte mündliche Gedankenaustausch, der allerdings protokollmäßig festgehalten werden müßte. Es würde sich dann zeigen, ob das durch eine solche Bestandaufnahme sich ergebende Ausmaß wirklich gesichertes Wissens für den objektiv urteilenden Blick tatsächlich die Tragfähigkeit besitzt, eine Ideologie von solcher Bedeutung und eine Rassenpolitik derartig radikaler Art darauf aufzurichten.

Es wäre also neben den selbständigen — der zweckfreien Wissenschaft dienenden — anthropologischen und soziologischen Studien eine der politischen Orientierung dienende Enquete ins Auge zu fassen, welche den gegenwärtigen Stand der der Rassenideologie zugrundeliegenden Wissenschaften zu erheben hat.

Aber ein ganzes Programm auch noch anderer Maßnahmen, die bis jetzt vernachlässigt blieben, könnte der politischen Orientierung und politischen Wirkung dienstbar gemacht werden. Einige derselben sollen hier angeführt werden.

Vor fünf Jahren wurde von mir für die Leitung des Jewish Committee in New York eine Denkschrift verfaßt, deren Forderung nach Schaffung einer „Zentrale für soziologische und anthropologische Information“ dort infolge des Todes Louis Marshalls zwar nicht verwirklicht, aber im Dezember 1932 von der Arbeitsgemeinschaft der nichtamerikanischen Distrikte des I. O. B. B. zum Beschluß erhoben wurde. Wohl infolge der schweren politischen Ereignisse, die seither eintraten, wurde die Ausführung dieses Beschlusses bisher nicht in Angriff genommen. Der wesentliche Zweck dieser Institution sollte darin bestehen, die eigene Presse und die eigenen Organisationen jederzeit über Inhalt und Entwicklung der gefahrdrohenden Ideologien schon von dem Augenblick an, wo dieselben erst im Entstehen begriffen, noch unausgebildet, noch keimhaft sind, auf dem Laufenden zu halten, um sie wirkungslos zu machen, bevor sie noch Allgemeingut geworden sein können.

Die nach dieser Seite hin gerichtete Evidenzhaltung müßte sich auf alle wichtigen Veröffentlichungen in Wort und Schrift, auf Tagespresse, Zeitschriften, hauptsächlich jedoch auf die bisher nicht zugängliche Fachliteratur erstrecken. Diese Information richtig auszuwählen, sie kritisch zu bearbeiten, sie — wenn es sich um wissenschaftliche Angriffe handelt — sachlich zu bekämpfen und sie dann in dieser bereits digerierten Form den eigenen Organen regulär zur Kenntnis zu bringen, wäre die Aufgabe eines zuverlässigen Fachmannes auf soziologischem und anthropologischem Gebiete als Leiter dieser Zentralstelle, oder als Spezialreferent für dieses Sondergebiet bei einer der bestehenden Organisationen (Alliance, A. J. A., J. D. C. u dgl.). Durch einen

derartigen wissenschaftlichen Informationsdienst hätten wahrscheinlich auch zuverlässige Richtungsprinzipien gewonnen werden können. Die plan- und kraftvolle Umsetzung der dabei gewonnenen Erkenntnisse in öffentliche Meinung und Stimmung und die rechtzeitige Hemmung der Ausbreitung mancher Theorien, bzw. die Förderung mancher Gegentheorien hätte eine politische Prophylaxe im besten Sinne bedeutet.

Was damals, sicherlich zum Schaden der Entwicklung, unterblieben ist, kann auch heute noch aufgegriffen und systematisch in den Gesamtplan der Gegenaktion eingegliedert werden.

Neben diesen laufenden Berichten über wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche Literatur der Gegenseite und neben der fachlichen Bearbeitung derselben müßten von eigener Seite periodische Veröffentlichungen erfolgen, die ihren Leserkreis über Zusammenhänge und interessante Einzelheiten nach Art der überparteilichen guten Zeitschriften unterrichten. Außerdem sind in Aussicht zu nehmen populäre, der Aufklärung dienende Broschüren, welche, der besonderen Art der Bevölkerungsgruppe entsprechend, an die sie sich wenden, verschiedene Materien aus diesem großen Stoffgebiete in volkstümlicher Weise speziell behandeln; Neuauflagen älterer guter Bücher, die Publikation von neuen Werken, welche den vorschwebenden politischen Zweck fördern können, müssen ein weiteres Ziel sein. Studienreisen bis zur Veranstaltung von Expeditionen, Preisausschreiben für Sonderaufgaben, Einberufung nicht nur von Enqueten, sondern möglicherweise auch von Kongressen, könnte für ein zu diesem Zweck zu schaffendes neues Forum bei Ausstattung mit genügenden Mitteln und nach der Erlangung jener Autorität, wie sie die guten wissenschaftlichen Gesellschaften besitzen, eine lohnende und lockende Aufgabe sein.

Auf der ganzen Linie, von der Evidenzhaltung gegnerischer Fachblätter bis zur Herausgabe eigener Aufklärungsliteratur und bis zur radikalen Analyse der Argumentation des Rassen-Antisemitismus, von dem aktiven Protest gegen die Verleumdung im Namen der Wissenschaft bis zur Veranstaltung von Enqueten von Fachgelehrten und bis zur Herausgabe wertvoller Werke und Inaugurierung selbständiger zweckfreier Forschung: — es müßte eine Instanz geschaffen werden, deren Funktion es wäre, diesem Aufgabenkreis zu dienen.

Neben den nach der politischen, rechtlichen und ökonomischen Richtung zielenden Maßnahmen also, welche durch die Ereignisse notwendig geworden sind, ist eine Aktion in Angriff zu nehmen, welche sich gegen die Inferioritätserklärung der Rasse richtet. Durch die ersten Schritte auf der eben skizzierten Linie scheint sich der Weg hiezu klar zu ergeben. Folgendes sind die Schritte:

a) Der Wille, als Gesamtheit Verwahrung dagegen einzulegen, als minderwertig bezeichnet zu werden.

b) Vereinigung der großen Organisationen, die die Gesamtheit repräsentieren können, zu einer Konferenz.

c) Neben dem von dieser Konferenz zu erhebenden Protest der Beschluß, den Kampf gegen die wissenschaftliche Argumentation des Rassenantisemitismus aufzunehmen.

d) Einberufung einer Enquete.

e) Aufnahme selbständiger zweckfreier Studien zum Zwecke der Erhebung der wichtigen soziologischen und anthropologischen Tatbestände.

f) Gründung einer „Gesellschaft für Anthropologie und Soziologie der Juden“ zum Zwecke der Durchführung der unter c) bis f) genannten Aufgaben.

Die Gesellschaft soll aus zwei Hauptabteilungen bestehen. Die Abteilung A soll ihre Arbeit ausschließlich der Förderung wissenschaftlicher Erkenntnis widmen, deshalb die Verbindung mit einer Universität aufnehmen, derselben die Themen nominieren, welche Gegenstand von Forschungen und Studien sein sollen, und ihr die Mittel bereitstellen, die für diese Aufgabe erforderlich sind. Sie soll zusammengesetzt sein wie die analogen wissenschaftlichen Gesellschaften dieser Art. Es wäre zu begrüßen, wenn auch bedeutende nichtjüdische Fachgelehrte zu ihren Mitgliedern zählen würden.

Abteilung B hat sich dem politisch wichtigen Teil der Aufgabe zu widmen. Sie hat nicht Politik zu treiben, der Politik aber das wissenschaftliche Rüstzeug in für diesen Kampf geeigneter Form zu übermitteln. Die oben angeführten Aufgaben sind ihr Tätigkeitsbereich. Somit würde auch die Veranstaltung der Enquete dazugehören. Hier aber dürfte es besser sein, nur in der Rolle des Anregers indirekt zu wirken und irgend eine der altangesehenen führenden Universitäten oder Institutionen (Rockefeller-Foundation?) darum zu ersuchen, diese Enquete unter ihrer, die Neutralität und Autorität sichernden Patronanz durchzuführen.

Die für die Abteilung A in Betracht kommende Universität ist die in Jerusalem. Aus sachlichen Gründen eignet sie sich am besten. Allerdings müßte dieses Jerusalemer Forschungsinstitut zunächst mit einem Vorbereitungs- und Studien-Departement in Paris oder London beginnen.

Auch der Sitz dieser Gesellschaft für Anthropologie und Soziologie selbst wäre am besten Paris oder London. Die budgetären Erfordernisse lassen sich nur nach unten als Minimum, nicht aber nach oben festlegen, weil die außerordentliche Fülle der Aufgaben und Themen, wenn sie in großer Zahl in Angriff genommen werden können, zwar für den Effekt möglicherweise entscheidend sind, aber solche Mittel erfordern würden, daß zunächst kaum mit der Verwirklichung gerechnet werden kann.

Andererseits erscheint es unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch schwierig, für jenes Minimum, das ungefähr mit 5000 Pfund jährlich beziffert werden kann, einen Fonds mit dauerndem Zinserträgnis von dieser Höhe sicherzustellen. Unsere Anregung geht daher dahin, für zehn Jahre ein garantiertes Budget zu erstreben, sei es durch Stif-

tungen, sei es durch Subventionierung aus vorhandenen Fonds oder sei es durch die Mitgliedsbeiträge einer zu schaffenden Organisation."

Ein zweites, an die Universität Jerusalem gerichtetes Memorandum skizziert die Aufgabe, die ein dort zu gründendes Institut für anthropologische und soziologische Forschung, also gleichsam die Abteilung A des ersten Memorandums, zu leisten hätte:

„Es besteht für diese Hochschule die Möglichkeit, die Fragen des anthropologischen Typus der Juden und der autochthonen palästinensischen Bevölkerung zu untersuchen, sowie vergleichend anthropologische Untersuchungen der Gruppen von Juden verschiedener Provenienz sowie der umgebenden Bevölkerung anzustellen. Palästina wäre dazu ein ausgezeichneter Boden oder im gleichen Grade dazu geeignet wie New York.

Die Tätigkeit für die die Medizin berührenden Fragen der Rassenbiologie, der Rassenhygiene und der Eugenik könnten dadurch ebenfalls wesentlich gefördert werden und im weiteren Ausbau eine exakte Fundierung erhalten.

Neben den üblichen Methoden der Messung und der Statistik müßten auch die neueren Wege der Roentgen-Methodik, der Blutgruppenuntersuchung, der Zwillingsforschung, der Analyse von Erblinien und des biologischen Experiments gegangen werden.

Das Studium der erbbiologischen Zusammenhänge wäre aber nicht nur an sich interessant, sondern es kann hinaufführen auf ein bisher überhaupt noch nicht beschrittenes Gebiet, welches aber wieder gerade die Schlüsselstellung der Rassenfrage selbst bedeutet. Es soll deshalb diese Aufgabe mit einigen Strichen umrissen werden.

Neben den Gesetzen der Erblichkeit, das heißt der Permanenz des Bestehenden, existiert sicher auch noch eine G e s e t z m ä ß i g k e i t d e r T y p u s - Ä n d e r u n g. Daß aber solche Typus-Änderungen vorkommen und daß sie unter der Herrschaft bestimmter Gesetze stehen müssen, folgt aus der heute allgemein geltenden Evolutions-Theorie von vornherein. Denn auf Grund des Selektionsprinzipes wäre bei sonstiger erbbiologischer Starrheit eine Entwicklung der organischen Welt ja gar nicht denkbar. Die Annahme von solchen Änderungen des Erbtyps (Idiokinese) ist jedoch nicht nur eine philosophische Denknotwendigkeit, sondern diese (genotypischen) Änderungen sind eine e m p i r i s c h e T a t s a c h e, die heute unter dem Namen der Mutation im ganzen Bereiche der Naturwissenschaft allgemein bekannt ist. Über die Ursachen und die das Auftreten der Mutationen beherrschenden Gesetze wissen wir aber fast noch nichts. Die experimentelle Biologie vermutet, daß es sich dabei um durch irgendwelche Einflüsse herbeigeführte quantitative Veränderungen der Erbfaktoren (Gene, Chromosomen) handelt. Nur in einem einzigen Falle aber (Einwirkung von Roentgenstrahlen auf bestimmte Insekten) hat man das Phänomen tatsächlich experimentell erzeugen können. Unser wirkliches Wissen darüber ist jedoch fast gleich null, obwohl die Evolution sich auf der ganzen Linie des Naturgeschehens vollzieht und ebenso auch die Mutationen überall auf dem Gebiete der Botanik und der Zoologie eine ganz allgemeine Erscheinung sind. Die Gesetze zu fin-

den, nach denen dieses Geschehen erfolgt, ist sicherlich eine der schwersten Aufgaben. Was jede einzelne wissenschaftliche Stätte dazu tun kann, ist vorläufig nur, das Material zusammenzutragen und es sorgfältig vorzubereiten. Dabei würde natürlich der Nachweis der Veränderbarkeit auch des menschlichen Körpertypus bei reinen Erblinien von großem Werte sein. Denn die Veränderbarkeit des Genotypus, wenn sie schon bei den somatischen Charakteren nachweisbar wird, wäre gleichbedeutend mit dem Niederbruch des Rassenprinzips überhaupt.

Denn wenn die ewige Permanenz schon für die Morphologie des Körpers umstritten ist, um wie viel mehr müßte dies erst für die Morphologie des Geistes gelten? Auf der rassenmäßigen Bedingtheit und Unveränderbarkeit der geistigen und seelischen Art jedoch ruht überhaupt die ganze Rassen-Ideologie.

Es drängt damit das Problem zur Lösung, ob für den geistigen Typus eines Volkes, für seine Begabungs-Qualität, für seine seelische Struktur und für die Eigenart und Größe seiner Leistung ein angeborener und spezifischer Nationalcharakter, d. h. das erbbiologische Gut seiner Rasse allein entscheidend ist. Oder sind es umgekehrt die von ihm gepflegten Traditionswerte, die von ihm früher geleistete eigene geistige Arbeit und die sozialen Faktoren, unter deren Einwirkung es steht, die seine Art und seine Leistung determinieren? Beziehungsweise welche Art etwaiger gegenseitiger Beeinflussung läßt sich durch eine vorurteilslose Prüfung als der Wirklichkeit entsprechend fetststellen?

Und damit kommen wir vom Gebiet der physischen Anthropologie auf dasjenige der Völkerpsychologie, deren Antworten mitentscheidend sein müssen für oder gegen die Geltung der Rassentheorie. Ob z. B. bestimmte Eigentümlichkeiten der geistigen Form und Funktion rassenmäßig zusammenhängen müssen oder ob sie ohne jeden rassenmäßigen Zusammenhang ubiquitär als bloß zufällige Konvergenzbildungen und Spontanvariationen auftreten können, darüber zu einem abschließenden Urteil zu gelangen, ist außerordentlich wichtig. Das sorgsame Studium der Tatsachen auf diesem Gebiet kann unschätzbares Material für dieses Problem liefern.

Sowohl bezüglich der physischen wie der psychischen Konstanz oder Veränderlichkeit könnten nun bei den Juden die Untersuchungen von hierher gehörenden Fragen mit großer Erfolgswahrscheinlichkeit in Angriff genommen werden. Zu diesen Fragen würde in erster Linie gehören diejenige der Beeinflussung des körperlichen und sozialen Habitus sowie der geistigen und seelischen Art des einzelnen und der Gesamtheit durch: Wohnsitz, Klima, Ernährung, Inaktivität des Muskel- und Bewegungsapparates (Ghetto) oder forcierte Beanspruchung desselben (Sport); die Art der Beschäftigung nur in Handel oder in körperlicher oder geistiger Tätigkeit, bzw. die Änderung der Tätigkeit bei Rückkehr zur Urproduktion; durch Stabilität oder Unbeständigkeit der Entwicklung, bzw. Freiheit oder Rechtlosigkeit; durch Art und Schicksal der umgebenden Völker; durch kulturelles Eingeengtsein auf die eigene lokale Tradition oder

Untertauchen in fremde Kulturen oder Synthese der eigenen höchsten Werte mit denen der Menschheit überhaupt, usw.

Alle diese Fragen stellen außerordentlich interessante Studienobjekte dar. Und die Judenheit in ihrer gegenwärtigen Struktur hat die besten Möglichkeiten, für Erforschung von Problemen dieser Art die geeigneten Unterlagen zu bieten. Das sind Studien, die in allen Teilen der Welt an ihnen heute gemacht werden können. An der Universität in Jerusalem aber müßten diese Forschungen ihr wissenschaftliches Zentrum haben. Gerade sie mit ihren Gelehrten, denen die Methoden und die wissenschaftlichen Materialien der europäischen Kultur wohl vertraut sind, auf einem Gebiete, auf welchem Fragmente nicht nur des eigenen Stammes aus allen Teilen der Welt zusammentreffen, sondern auch Völker verschiedenster Rasse, auf einem Gebiet, das gleichzeitig auch eine Berührungsfläche verschiedener Kulturen darstellt, sie wäre für solche Untersuchungen ein geradezu prädestinierter Boden.

Und ebenso wäre gerade diese Universität ein prädestinierter Boden noch für eine weitere, höchst interessante wissenschaftliche Aufgabe.

Oft und immer wieder hat sich im Verlaufe der Geschichte der Prozeß der Volkwerdung vollzogen. Daß aus aufeinandertreffenden Stämmen gleichen oder verschiedenen Blutes, durch verschiedenste soziologische Prozesse (Einwanderung, kriegerische Unterwerfung, kulturellen Zusammenschluß, große historische Ereignisse, Alleingeltendwerden einer Sprache, politische, soziale, wirtschaftliche und rechtliche Folgen des Wohnens auf dem gleichen Territorium) am Ende in sich homogene Nationen werden, das wissen wir. Rückschauende Betrachtungsweise und spekulative Philosophie haben auch oft diese Volksgenese darzustellen versucht. Nie aber hat die Wissenschaft in der Phase der Umbildung selbst und an Ort und Stelle diesen Prozeß der Strukturänderung in direkter Beobachtung unmittelbar festgestellt. In unserer eigenen Gegenwart hätte noch vor wenigen Generationen Amerika den modernen Soziologen ein hiefür ausgezeichnetes Beobachtungsfeld sein können. Man ist heute allgemein der Ansicht, daß eine amerikanische Nation eben in unseren Tagen entstanden ist, die Vorphase dieses Prozesses aber exakt zu registrieren und zu studieren wurde versäumt. — Wenn aber nicht alles täuscht, steht gerade Palästina gegenwärtig in einer solchen Vorphase, und für das formale Problem, die Werdung eines Volkes buchstäblich in statu mascendi zu beobachten und zu erforschen, besteht dort und jetzt eine ganz einzigartige Gelegenheit."

Zollschans Anregung zu einer methodischen Bekämpfung des wissenschaftlichen Antisemitismus hat die Zustimmung der Arbeitsgemeinschaft und insbesondere der führenden Brüder unseres Distriktes gefunden. Denn, selbst wenn man die Möglichkeit einer momentanen praktischen Wirkung beiseite läßt, bietet die Persönlichkeit Zollschans, die sich in den Dienst dieser Arbeit stellt, Gewähr dafür, daß solche Forschungsarbeit für die Wissenschaft und das Judentum von unschätzbarem Wert sein wird.

*

Im Zusammenhang damit sei auf die neue Arbeitsgemeinschaft für „Jüdische Erbforschung und Eugenik“ in Berlin hingewiesen. In ihrem Aufruf heißt es: „Mit den modernen Mitteln der Anthropologie und der Zwillingsforschung wird an das zu erhebende erbbiologische Material herangegangen. Maßgebende beste Mitarbeiter arbeiten einen einheitlichen Fragebogen mit Anweisungen zur Erhebung von Ahnentafeln aus; einheitliche Meßblätter und Instrumentarien ergänzen die technischen Hilfsmittel. Im Mittelpunkt steht das Problem: den Zusammenhängen zwischen Erbe und Umwelt unter biologisch-soziologischen Perspektiven nachzugehen. Ein zweites Ersuchen ergeht dahin, sämtliche jüdischen Zwillinge zu benennen... Durch Vergleich erbähnlicher und erbunähnlicher Zwillinge ergibt sich die Kenntnis feststehender und veränderlicher Merkmale. Durch das Studium der Stammbäume stellen wir fest, ob Erbmerkmale dominant oder rezessiv sind, d. h. immer wiederkehren oder scheinbar verschwinden... Um Ahnentafeln zu erheben, bedarf es nicht eines Arztes... Die Anweisungen für anthropologische Erhebungen können nur an Ärzte ergehen.“ Die Adresse der Arbeitsstelle ist: Dr. W. Nußbaum, Berlin W 57, Potsdamer Straße 92.

Daß geistige Werte und vor allem sittliche Leistungen in eine ganz andere Sphäre als die der Anthropologie gehören, wird kein ehrlich Denkender bezweifeln können. Wenn aber Rassenlehren mit der scheinbaren Überlegenheit einer experimentellen Wissenschaft in das Gebiet der Ethik und des Rechtes hinübergreifen, müssen sie mit ihrer eigenen Methode in ihre Grenzen gewiesen werden.

Die Hebräische Universität in Jerusalem.

Das Schicksal der Juden in Deutschland hat mit elementarer Gewalt die Blicke der Hilfesuchenden und Hilfebringenden nach Palästina gerichtet. Und wenn auch die wirtschaftlichen Fragen, wie man der momentanen Not begegnen soll, obenan stehen, so vergißt man nicht, daß der Zusammenbruch wissenschaftlicher Tätigkeit hervorragender jüdischer Forscher eine geistige Hilfe fordert, wie sie in Palästina in erster Reihe die Universität in Jerusalem bieten könnte. Je größer der Zustrom nach Palästina wird, desto dringender bedarf das Land eines Institutes, das in allen Dingen des Wissens und Forschens höchste Autorität ist. Die Bedeutung einer Universität besteht nicht nur in irgendwelchen der Welt präsentierbaren Leistungen, sondern in dem unablässigen, vielverzweigten, geistigen Suchen, das seine Energien durch tausendfache geheime Kanäle in das Leben der Menschen ringsum aussendet. Darum hängt der Rang einer Universität nicht von der Zahl der auszubildenden Studenten ab, sondern von der Qualität der Forscher. Das werdende Palästina braucht eine werdende Universität. Denn die heutigen Forschungsinstitute in Jerusalem sind erst ein Ansatz zu einer Universität. Um eine vollwertige Hochschule zu werden, bedarf sie am allerwenigsten eines Zustromes von Studie-

renden, die das Land noch gar nicht absorbieren kann, sondern der Lehrer, die man heute für Jerusalem leicht gewinnen würde. Aber sie bedarf noch etwas anderes. Große Institute, die der Forschung dienen, können nur von Staaten oder Gesellschaften erhalten werden. Was für andere Universitäten Regierungen und Länder an materiellen Notwendigkeiten leisten, das wird die Jerusalemer Universität von der Gesamtheit der Juden erwarten müssen. In der Tschechoslowakei ist bereits ein erster Schritt dazu getan worden. In der Festsitzung der drei Prager Logen vom 2. September 1933, die aus Anlaß der Anwesenheit vieler auswärtiger Brüder beim Zionistenkongreß und bei der Tagung der Jewish Agency abgehalten wurde, ist der Beschluß gefaßt worden, eine Gesellschaft der Freunde der Hebräischen Universität durch die Initiative der Logen ins Leben zu rufen.

Schon einige Tage vorher, am 24. August, fand eine eigens zu diesem Zwecke einberufene Versammlung in dem überfüllten Prager Logensaal statt. Der Präsident der w. „Bohemia", Direktor J. Langer, leitete die Sitzung. Außer Br. Dr. Fr. Gottlieb sprachen Delegierte des Zionistenkongresses, die Brüder: M. Ussischkin, Großpräsident David Yellin, Univ.-Prof. Dr. Brodetzky, weiters Dr. Arthur Ruppin und der Dozent am Orientalischen Institut der Jerusalemer Universität Br. Dr. Walter Fischel, dessen unermüdlicher Arbeit das Zustandekommen der Versammlung und die Schaffung eines vorbereitenden Komitees zu danken ist. Der Abend, der das Problem der Jerusalemer Universität von verschiedenen und so bedeutenden Temperamenten beleuchtete, trug den Gedanken von der Wichtigkeit, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt die geistige Zentralstelle Palästinas zu fördern und auszubauen, in weite Kreise.

Über den heutigen Stand der Universität unterrichtet eine vor kurzem erschienene Broschüre, aus der einige interessante Daten entnommen seien.

„Die Universität wurde im April 1925 eröffnet. Sie bestand damals aus drei Forschungsinstituten und besaß noch keine ordentlichen Studenten. Die Zahl der Institute wuchs dann an, bis es möglich war, zum Zwecke des Unterrichts die Fakultät der Geisteswissenschaften (1928) und die Sektion für biologische Studien (1931) ins Leben zu rufen.

Die Institute und Abteilungen der Universität sind:

Das Judaistische Institut (Bibelstudium, Talmud und jüdische Rechtswissenschaft, hebräische Literatur, Palästinakunde, jüdische Geschichte und Soziologie, jüdische Philosophie und Mystik und jüdische Archäologie).

Das Orientalische Institut (Studium der Kunst und Archäologie des Vorderen Orients sowie der arabischen Sprache, Literatur, Geschichte und Philosophie).

Das Institut der allgemeinen Geisteswissenschaften (Philosophie, Geschichte, Klassische Philologie, Mittelalterliche Literatur und internationale Beziehungen).

Ein Mathematisches Institut und ein Physikalisches Laboratorium.

Eine Abteilung für biologische und Kolloidchemie sowie Laboratorien für anorganische und angewandte Chemie.

Ein Institut für die Naturforschung Palästinas: Botanik, mit Sektionen für systematische Botanik (Herbarium), Pflanzenphysiologie und biblische Botanik (Museum); Zoologie (allgemeine und systematische) und Geologie (mit Sammlungen).

Eine Abteilung für Parasitologie und eine Abteilung für Hygiene und Bakteriologie.

Der wissenschaftliche Stab der Universität zählt 67 Personen.

In der geisteswissenschaftlichen Fakultät wird Unterricht in den entsprechenden, oben aufgezählten Fächern (und in Mathematik) erteilt. Vierjähriges Studium und Abschlußprüfung in einem Haupt- und zwei Nebenfächern berechtigen zur Erlangung des Diploms eines „Magister Artium". Inhaber dieses oder eines gleichwertigen Diploms können zu spezialisiertem Studium zugelassen werden, das nach zwei Jahren auf Grund einer selbständigen wissenschaftlichen Arbeit zum Titel eines „Philosophiae Doctor" führt.

Die biologische Studiensektion bietet einen Vierjahreskurs mit den Hauptfächern: Botanik, Zoologie, Biochemie, Hygiene und Bakteriologie, Parasitologie. Die ersten Diplome sollen 1935 verliehen werden. Infolge der geringen vorhandenen Räumlichkeiten und Instrumente ist die Anzahl der Studierenden beschränkt.

Die Universität zählt in diesem Jahre 200 Studenten. In der Fakultät der Geisteswissenschaften sind 135 ordentliche Hörer eingetragen, 14 Kandidaten für den Doktorgrad sowie 15, die sich nach Beendigung des Studiums zu den Prüfungen vorbereiten. 24 Studenten haben bisher das Magisterdiplom erhalten. Die biologische Sektion zählt 36 Studenten.

Etwas über die Hälfte der Studenten kommt aus Schulen Palästinas. Etwa ein Viertel der Gesamtzahl sind Studentinnen. Eine Anzahl von Stipendien (12 im Jahre 1932/33) stehen der Universität zur Verfügung sowie Mittel zur Befreiung von Studiengebühren (im Jahre 1932/33 für 34 Studenten). Eine „Allgemeine Studentenorganisation" sorgt für die sozialen Bedürfnisse der Studenten.

Die Jüdische National- und Universitätsbibliothek ist die größte Bücherei des Nahen und Mittleren Ostens und besitzt etwa 260.000 Bände. Sie lieh im letzten Jahre etwa 30.000 Bände

aus. Ihre Benutzer setzen sich aus fast allen Schichten der palästinensischen Bevölkerung zusammen. Besonders wohl ausgestattet sind ihre judaistische, arabische, mathematische und medizinische Abteilung, auch besitzt sie eine wertvolle Sammlung hebräischer Erstlingsdrucke und eine solche von Autographen und Porträts jüdischer Persönlichkeiten aus den letzten vier Jahrhunderten. Ein Wirtschaftsarchiv des Vorderen Orients befindet sich im Bibliotheksgebäude. 1600 Zeitschriften werden regelmäßig empfangen.

Der Verlag der Hebräischen Universität (seit 1929) veröffentlicht Werke von Mitgliedern der Universität, Übersetzungen philosophischer Texte für die Studierenden und zwei Vierteljahrsschriften: Tarbitz, eine geisteswissenschaftliche, und Kirjat Sefer, eine bibliographische Zeitschrift.

Die Hauptgebäude der Universität sind: das Gebäude für die chemischen und biologischen Abteilungen, das Wattenberg-Haus des Mathematischen Institutes, das Monness-Schapiro-Haus des Physikalischen Institutes und die Bibliothek (das David-Wolffsohn-Haus); dazu vier Hilfsgebäude. Der Bodenbesitz der Universität umfaßt über 200 Dunam (zirka 20 Hektar). Ihr Freilichttheater bietet eine schöne Aussicht auf die Judäische Wüste, das Tote Meer, das Jordantal und die Berge von Moab und Ammon.

Die Universität wird von einem Kuratorium geleitet, dem prominente jüdische Persönlichkeiten verschiedener Länder angehören. Die Leitung der Universität in Palästina liegt in den Händen des Kanzlers und des Professorenrates.

Die Universität ist noch im Aufbau begriffen. Sie besitzt erst zwei Fakultäten, und auch diese sind noch unvollständig. Pläne liegen bereit für die Einführung und Ergänzung zahlreicher wichtiger Lehrfächer, sobald Mittel dafür verfügbar sein werden. Besonders dringend benötigt sind Abteilungen für Pädagogik, moderne Sprachen, Physik, allgemeine Chemie und angewandte Mathematik. Eine landwirtschaftliche Hochschule soll in naher Zukunft eröffnet werden; auch bestehen Pläne für ein Universitätskrankenhaus und für ein Institut für Tropenmedizin und Hygiene als Vorläufer einer künftigen medizinischen Fakultät.

Diese Entwicklung ist jedoch infolge finanzieller Schwierigkeiten sehr gefährdet. Die Verminderung ihrer Einkünfte zwang die Universität, ihr Jahresbudget seit Beginn der Weltkrise um fast 25 Prozent zu kürzen — von £ 50.000 im Jahre 1930 auf £ 38.000 im Jahre 1933. Die Universität erhält keine Zuschüsse aus öffentlichen Geldern und besitzt nur wenige Fonds; der Großteil ihrer Einkünfte stammt vielmehr aus Jahresbeiträgen.

Angesichts der schweren Wirtschaftskrise wird dies in Zukunft nicht mehr möglich sein. Es ist daher dringend erforderlich, daß die jüdischen Gemeinschaften in Europa energische Aktionen einleiten, um neue Fonds für die Universität aufzubringen, damit diese ihr Werk fortsetzen und dem schweren Notstand, den die Ereignisse in Deutschland geschaffen haben, abhelfen kann.

K diskusi o návratu do kehily.

Můj článek (čís. 5, str. 188) vyzněl v otázku, co nutno učiniti, aby židé opět nabyli zájmu o své náboženské obce. Na tuto otázku došly dvě odpovědi. Prvá od br. dr. S o n n e n m a r k a (čís. 6, str. 218) a druhá písemně od br. dr. Karla G r ü n b a u m a („Praga“).

Br. Sonnenmark vidí možnost nápravy jen v upevnění náboženské stránky v rodině a poukazuje na to, že v nynější době vychovávají spíše dítky své rodiče židovsky než opačně.

Br. Grünbaum shrnuje své výtky v těchto bodech: 1. Náboženská obec se má více starati o ukojení náboženských potřeb než se to děje; 2. politisaci náboženských obcí třeba odstraniti; 3. osobní ješitnost činitelů musí býti vykořeněna; 4. náboženské obce na území Velké Prahy (máme jich chvála Pánubohu sedm) nutno spojiti v jedinou náboženskou obec; 5. obce mají pečovati o to, aby veškeré instituce, zřízené pro bohoslužbu a rituální účely, se staly populárními, a to: a) vydáváním periodického časopisu; b) pravidelným shromážděním členů náboženských obcí asi čtyřikrát do roka, kde by se projednávaly aktuální otázky; c) častějšími kázáními rabínů, při nichž by obecenstvo také slyšelo nějaké „divre toroh“; d) přednáškami o židovské vědě a historii a zřízením „bet hamidraš“, při čemž se uvádí jako příklad náboženská obec vídeňská; e) přednáškami o hebrejském jazyku a literatuře ve spolupráci s naší Společností pro dějiny židů v ČSR. nebo na příklad se spolkem Afike Jehuda; f) lepším vyučováním náboženství, a to nejen ve školách, nýbrž také v sirotčincích a domovech učňů; 6. obec má své členy stále informovati, jak se nakládá s příjmy a jak se hospodaří s jměním, při čemž má dbáti toho, aby úřednických sil bylo dobře využito; 7. důležitá volná místa, jako místo vrchního rabína v Praze, se má obsaditi co nejdříve.

Mezi všemi těmito návrhy obou bratří není ani jeden, proti němuž by se dalo zásadně něco namítati. Ovšem, některé z nich se setkávají s překážkami po stránce jazykové (vydávání časopisu, jmenování vrchního rabína) a pro jiné není ještě půda dostatečně příznivá; o příčinách nemohu se zde šířiti.

Abstrahujeme-li však od těchto překážek rázu více místního, musím doznati, že veškeré náměty jsou účelné a proveditelné. Nesmíme se ovšem klamati; takový „návrat do kehily“ se nedá provésti za čtrnáct dní. Ale bude-li podniknut jen začátek, bude-li jen vzbuzen zájem, jsou vyhlídky právě nyní lepší než v dřívějších letech. Věc stojí za pokus.

Dr. Bohumil S t e i n.

Aus anderen Distrikten.

Österreich.

Br. Großpräs. Dr. Moritz Schnabl mußte sich aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung des Verbandes zurückziehen.

Als sich 1922 der österreichische Distrikt konstituierte, wurde Br. Schnabl neben Br. Dr. Edmund Kohn zum Vizegroßpräsidenten gewählt. Nach dem Ableben Kohns wurde er 1929 zum Großpräsidenten als dessen Nachfolger gewählt. Im Jahre 1931 übernahm er die Führung der Arbeitsgemeinschaft, die 1933 an England überging. Wir wünschen von Herzen, daß es Br. Schnabl bald vergönnt sein möge, an den Arbeiten des Distriktes sich wieder beteiligen zu können.

Am 15. Juli 1933 jährte sich zum zehntenmal die Wiederkehr des Todestages von Br. Expräs. Wilhelm Jerusalem.

In einem Aufsatz der Wiener B'nai - B'rith - Mitteilungen (Juniheft 1933) weist Br. Doz. Dr. I. Fischer auf drei Dokumente jüdischer Ärzte hin, um die hohe ethische Auffassung des jüdischen Arztes von seinem Beruf durch die verschiedenen Jahrhunderte zu verfolgen: eine Ermahnung an die Studenten der Medizin von dem im IX. Jahrhundert in Mesopotamien lebenden Asaf Judaeus, ein Eid des Amatus Lusitanus, eines portugiesischen Marannen aus dem XVI. Jahrhundert, der später wieder zum Judentum zurückkehrte, und ein hebräisches Gebet eines Arztes, dessen Verfasser der Berliner Markus Herz war, ein berühmter Kant-Schüler.

Deutschland.

Die deutsche Großloge fordert die Brüder ihres Distriktes auf, dem „Kulturbund deutscher Juden" als Mitglieder beizutreten. Durch diesen Bund soll es jüdischen Künstlern ermöglicht werden, zu wirken und einen Lebensunterhalt zu finden.

Am 28. Mai d. J. beging die Moritz-Lazarus-Loge in Göttingen ihre 25 Jahrfeier. Im Mittelpunkt der Feier stand die Einweihung eines künstlerisch wertvollen Memor(Gedenk)buches für die verstorbenen Brüder in einem eigenen Memorschrank. Die Großloge war durch Großvizepräs. Walter vertreten.

Am 5. August 1933 wurde der Loge Stettin plötzlich Br. Rechtsanwalt Heinrich Marcuse durch den Tod entrissen. Er hatte dreimal das Präsidentenamt inne und gehörte dem Generalkomitee an. Besondere Verdienste erwarb er sich im Gesetzeskomitee. Großsekretär Goldschmidt gab beim Begräbnis den Gefühlen der Brüderschaft Ausdruck.

England.

Die nächste Großlogentagung findet Sonntag den 22. Oktober d. J. in London statt. Es ist seit Gründung der englischen Großloge die zweite derartige Tagung. Auch diesmal wird ihr am Samstag ein Festgottesdienst vorangehen und ein Diner am Samstag Abend in der Adolf Tuck Hall (Woburn House). Auf der Tagung wird Br. Neville J. Laski, Präsident des jüdischen Board of Deputies, über die Lage der Juden in Deutschland sprechen.

Rumänien.

Im Juniheft der „Noua Fraternitate" widmet Br. Großpräs. Dr. Niemirower einen herzlichen Artikel Br. Großpräs. Baeck des deutschen Distriktes anläßlich des 60. Geburtstages von Baeck.

Dem gleichen Hefte ist auch zu entnehmen, daß die Wahl der Beamten in der Loge in Bukarest nach Listen erfolgt. So wurden für 1933 zwei Listen aufgestellt, von denen die eine 90 Stimmen, die andere nur 10 Stimmen erhielt.

Die Logen haben ein eigenes Hilfskomitee für deutsche Juden geschaffen.

Orient.

Br. Expräs. Henri Soriano, Präsident der Kultusgemeinde in Stambul, hat die von den Logen patronisierte Rabbinerschule auf Rhodus aufgesucht, die in ein neues, modern eingerichtetes Gebäude übersiedelt ist. Da im Orient ein Mangel an Nachwuchs für den Rabbinerstand fühlbar wird, empfiehlt Br. Soriano den Besuch der Schule ganz besonders.

Palästina.

Die Logen in Jerusalem (Jeruschalajim und Bat Zion) haben ein schönes, bequemes Emigrantenheim eingerichtet, in welchem zwanzig unbemittelte Gäste Unterkunft finden und so lange bleiben können, bis sie dauernde Beschäftigung finden. Auch die Schaar-Zion-Loge in Tel-Awiw hat ein solches Heim, allerdings in bescheidenerem Maßstab, eingerichtet.

Amerika.

Der 6. Distrikt hielt in Chicago im Juli d. J. eine große Tagung ab unter der Devise „Jüdischer Tag". Ordenspräsident Cohen erörterte die Frage der deutschen Juden, unter anderem sprachen Ordenssekretär Rubinow, Br. Dr. Sachar als Leiter der B'nai-B'rith-Hillelstiftungen und Br. Richard E. Gutstadt als Leiter der Ordenspropaganda.

In Alameda (Kalifornien) dürfte der älteste Bruder des Ordens leben: Br. Nathan M. Jacobs, der 106 Jahre alt ist und seit 1859 dem Orden angehört.

Die Logen in Kanada haben Komitees zur Abwehr des Antisemitismus (Anti-Defamation) geschaffen, die auch die Aufgabe haben sollen, für eine Erleichterung der Immigration deutscher Juden nach Kanada zu wirken.

Richter J. M. Golden, Exgroßpräsident des 4. Distriktes, sprach im Zusammenhang mit der Feier der San-Francisco-Logen anläßlich des neunzigjährigen Bestandes des Ordens im Radio über „Amerikanische Ideale und der B'nai B'rith".

Die Loge in Honolulu (Hawai) erhielt von zwei Brüdern einen von ihnen selbst geschaffenen, kostbaren siebenarmigen Leuchter, von dem das Septemberheft der amerikanischen Ordenszeitschrift eine Abbildung bringt.

In Denver mußte das unter der Patronanz der Logen stehende William-S.-Friedmann-Haus, das im Jahre 1899 als Lungenheilanstalt errichtet worden war, infolge der ausbleibenden Unterstützung geschlossen werden. Man hofft, daß das Heim wird wieder eröffnet werden können, sobald die wirtschaftliche Depression sich bessern wird.

In Halifax (Neuschottland) ist eine neue Loge installiert worden.

Die drei großen Organisationen des amerikanischen Judentums, B'nai B'rith, American Jewish Congress und American Jewish Committee haben sich auf einer Plattform geeinigt, um gemeinsam die Hilfsaktion für die deutschen Juden durchzuführen. Jede der drei Organisationen entsendet drei Vertreter in ein gemeinsames Komitee.

Bücher und Zeitschriften.

Der Morgen.

Zweimonatsschrift. Philo-Verlag, Berlin.

Bewunderswert ist es, daß diese auf hohem Niveau stehende Zeitschrift auch weiterhin regelmäßig erscheinen kann. Das Augustheft faßt unter dem Gesamttitel „Unser Wille zum Leben" 14 Artikel zusammen, in denen deutsche Juden ihre Gedanken zum jüdischen Problem darlegen. Aus allen Aufsätzen spricht der starke Wille, das zertrümmerte Leben in Deutschland doch so aufzubauen, daß weder das Judentum noch das Deutschtum Einbuße erleidet. Besonders dürfte bei uns der Beitrag Max Dienemanns interessieren, der das Wesen des „Berufständischen Staatsbaues" erörtert, und der Beitrag von Martin Goetz, der von den praktischen Erfolgen der Umschichtung zum landwirtschaftlichen und gärtnerischen Beruf spricht. Das Heft ist ein psychologisch sehr interessantes Dokument für die innere Situation der deutschen Juden.

Palästina.

Redaktion (im Ehrenamt): Adolf Böhm, Wien. Ganzjährig Kč 70.—.

Das Juli-August-Septemberheft bringt einen sehr instruktiven Artikel von Sanitätsrat Lachmann über „Die Mineralquellen Palästinas", worin auf Grund der genauen chemischen Analysen die Ent-

wicklungsmöglichkeiten erörtert werden. — Dr. A. Marcus (Haifa) widmet den „Metallwirtschaftlichen Möglichkeiten“ des Landes eine längere Abhandlung. — Statistisches Material über die Berufsverhältnisse der Bevölkerung benützt Dr. A. Ruppin (Jerusalem) zu einem lehrreichen und wichtigen Artikel. Mosche Smilansky (Rechowoth), der Obmann der Pflanzenvereinigung, bespricht die Frage der Mittelstandssiedlung. In der Rundschau wird die Situation der Jewish Agency vor dem Kongreß dargelegt. — Nachrichten, Daten und Buchbesprechungen beschließen das wertvolle Heft.

The Albatross Verlag.

Der Band M. 1.80.

D. H. Lawrence:
„Lady Chatterleys Lover.“

Louis Bromfield:
„A Modern Hero.“

Im Albatross Verlag sind zwei Meisterwerke erschienen, die Weltruf haben und Weltruf verdienen. Lawrences Buch ist unbedingt eine Umwälzung, nicht nur vom literarischen, sondern auch vom moralischen, allmenschlichen und ästhetischen Standpunkte aus. Gerade aus dem prüden, auf erotischem Gebiete so heuchlerischen England mußte als kämpfender Gegensatz ein solcher Mann und ein solches Werk erstehen. Ein so menschlich einfaches und so bis in die letzten Tiefen menschlichen Liebeslebens gehendes Buch ist mit so viel Schönheit kaum je geschrieben worden. Nur ein durch Kindlichkeit der Wahrheit naher Dichter voll Güte und Humor konnte es verfaßt haben. Mit starken Strichen ist die düstere englische Landschaft und das starre Schloß Lord Chatterleys gezeichnet. In jedem Wort will der Dichter sein Kredo verkünden: daß Geist und Intelligenz unmenschlich und steril sind, wenn sie losgelöst sind vom lebendigen Körper und der lebendigen Liebe.

Das Werk des amerikanischen Schriftstellers Louis Bromfield wieder ist farbigste Darstellung eines Künstlerlebens. In meisterlicher Erzählertechnik wird das Zirkusleben von Madame Azaïs und ihrem Sohne Pierre geschildert. Wie das jüdische Blut von väterlicher Seite sich in charakteristischer Weise im Sohne enthüllt und ihn im Leben vorwärts bringt, wie er durch Frauen gehoben und durch Frauen endgültig zugrunde gerichtet wird, entwickelt sich im Laufe der Handlung mit Kraft und Leidenschaft. Die verschiedenen Frauentypen und Frauenschicksale sind besonders fein erfaßt und in spannender Weise behandelt. Louis Bromfield schreibt im Geschmacke und im Sinne europäischer Leser. B. T.

Emil Cohn: Neuhebräisch schnell gelernt.

Verlag Siegfried Scholem, Berlin-Schöneberg. M. 2.85.

Dieses handliche Büchlein, das typographisch sehr sympathisch ausgestattet ist, wird gegenwärtig mit einem Massenabsatz rechnen dürfen. Im Rahmen von 15 Lektionen, die methodisch sehr klug aufgebaut sind und die dreißigjährige Unterrichtserfahrung des Verfassers auf einen kleinen Raum zusammendrängen, wird das Wichtigste geboten, das über die ersten Schwierigkeiten der Verständigung hinweghilft und den Weg zur Vertiefung in die neu auflebende Sprache bahnt. Das Werkchen besteht aus folgenden Teilen: 1. Fibel und Leseübung. 2. Kurzgrammatik nach neuester Methode. 3. Gespräche, Redewendungen aus allen Zweigen des öffentlichen Lebens, Bahnhof und Hafen, Haus und Straße, Hotel und Restaurant, Markt und Laden, Handel und Wandel, Stadt und Land, nebst Zusammenstellung der nötigsten Begriffe aller Gebiete. 4. Deutsch-hebräisches Wörterbuch, das etwa 2000 Wörter umfaßt. Für alle Palästinafahrer ein wertvolles Mittel der Vorbereitung und der Benützung im Lande selbst. r.

Oskar Neumann: Fahrt nach Osten.

Nekudah-Verlag, Mukačevo. Ganzleinen Kč 35.—.

Unter den neuesten Palästinareisewerken kann dieses unseres Br. Neumann der w. „Fides“ als das des Lyrikers bezeichnet werden. Jede Erscheinung im Lande rührt zuerst an das leidenschaftliche Gefühl des Betrachtenden. Er lebt in

einer wunderbaren Verwandlung, welche über die Wirklichkeit trotz alledem nicht hinwegsieht. Man dringt durch die Sphäre Neumanns leicht zur Form und Gestalt der Dinge und genießt auf diesem Wege das Temperament eines reichen Gemütes und einer Musikalität, welcher ein feiner Sprachrhythmus willig gehorcht. r.

Lotte Arnheim: Lusch wird eine Persönlichkeit.

D. Gundert Verlag, Stuttgart. M. 1.90.

Dieses lustige Mädchenbuch gehört in die Reihe der modernen Erzählungen, die einen neuen Stil der Jugendschriften erstehen ließen. Lotte Arnheim versteht es ohne romantische Verwicklung die innere Vielfalt des alltäglichen Lebens, mit seinen Träumen, Enttäuschungen und Spässen darzustellen aus dem Temperament eines Kindes heraus, das klug und mutig auf seine Weise das Leben meistern lernt. Das Buch ist von Edith Wedel mit vielen Zeichnungen geschmückt. Ein guter Absatz des Buches würde für die junge jüdische Autorin, die außerhalb Deutschlands lebt, eine große Förderung bedeuten. a.

Zwei neue Schriften zur Diskussion des Zionismus.

Diese Schriftenreihe, die vom jüdischen Studentenverein „Barissia" in Prag herausgegeben wird, bringt als Nr. 8 eine Schrift aus der Feder unseres Br. Ing. Viktor Bauer „Der moderne Zionismus, Ziele und Zahlen". In der Einleitung sagt Bauer: „Ich will versuchen, die Idee und die Wirklichkeit der modernen Palästinabewegung ohne jede subjektive Färbung zu geben." Es ist ihm dies vor allem in den Kapiteln, die Tatsachen und Daten mitteilen, gelungen. Ihre Auswahl und Anordnung ist ebenso klug wie instruktiv. Die Probleme des zionistischen Denkens selbst faßt er in zwei knappen einleitenden Kapiteln zusammen, die von starker persönlicher Wärme durchflutet sind und jene menschliche Grundlage fühlen lassen, auf der allein der Aufbau des Landes, sogar nüchtern betrachtet, sinnvoll wird. Der Anhang bringt Worterklärungen, Literaturangaben und eine Karte Palästinas.

Das 9. Heft der gleichen Reihe enthält „Einige Zahlen über die čechoslovakischen Juden" von Dr. Franz Friedmann. Die Arbeit bringt statistisches Material auf Grund der letzten Volkszählung, großenteils bisher unveröffentlichte Daten. In solcher Übersicht hat man bisher die Zahlen über die Juden hierzulande noch nirgends beisammen gehabt. Geburten, Sterbefälle, Selbstmorde, Auswanderung, Schulverhältnisse, Mischehen, Kriminalität (die den Juden ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellt), nationale Schichtung usw., all dies wird vom Autor in gewissenhafter Statistik, und mit interessanten Anmerkungen versehen, trefflich herausgestellt. r.

Tauchnitz Edition.

Der Band geh. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Joseph Hergesheimer: „The Bright Shawl."

Die Klänge eines Tanzes erinnern einen einsamen Engländer an seine in Kuba verlebten Jugendjahre. In der abgeklärten Form des Fern-und-über-die-Sache-Stehenden, von gedanklichen Erwägungen unterbrochen, ruft er das Bild dieser heroisch begeisterten Zeit zurück, in der nur Ideale galten. Er sieht den farbenbunten Schal der Tänzerin wieder, das Symbol für Kubas südliche Pracht und für die samt-goldene Eleganz seiner Bewohner; den Schal, der auch die Fahne im Freiheitskampf Kubas gegen die Spanier war und zuletzt die Leiche seines ermordeten Freundes bedeckte.

W. Somerset Maugham: „The Narrow Corner."

Wie die Zufälle des Lebens das Geschick eines Menschen von Grund aus verändern können, wie ohnmächtig der menschliche Wille äußeren Begebenheiten gegenüber sein kann — das interessiert den Dichter, das nimmt er als Basis seiner Novelle. Um die malayischen Inseln fährt ein Handelsschiff. Ein Arzt, ein schurkischer Kapitän, Fred Blake, ein hübscher junger Mensch und die Mannschaft bilden die ganze Besatzung. Auf Fred Blake konzentriert sich die ganze

Härte des Schicksals. Zweimal wird er schuldlos zum Mörder und geht zuletzt selbst elend zugrunde. Das Fatum, als unumgänglich in erregender Weise dargestellt, vergreift sich sinnlos an einem durchschnittlichen jungen Menschen, dem jede Voraussetzung eines normal verlaufenden angenehmen Lebens gegeben schien. Stilistisch ist das Werk ausgezeichnet, die Landschafts- und Volksbeschreibungen ungewöhnlich spannend und neu. B. T.

Shmarya Levin: Jugend in Aufruhr.

Rowohlt-Verlag, Berlin. Mark 6.— (Lein. M. 7.50).

Wir haben seinerzeit in ausführlicher Weise auf den ersten Band des Memoirenwerkes von Shmarya Levin „Kindheit im Exil" hingewiesen und auf die heute schon verschollene Welt, die Levin mit Meisterschaft plastisch erschaut und von der er in lebendigem, fein humorvollem Ton erzählt. Nunmehr kommt der zweite Band des Werkes „Jugend in Aufruhr" heraus, von Martha Fleischmann ausgezeichnet aus dem Englischen übersetzt (Levin veranstaltet gleichzeitig eine hebräische Ausgabe). Auch dieser Band, der die 80er und ersten 90er Jahre umfaßt, führt uns ins zaristische Rußland, aber bereits in die großen Zentren geistigen Lebens: Wilna, Minsk und darüber hinaus in das riesenhaft wachsende Berlin. Das Leben eines Werdenden und eines seine Berufung Ahnenden wird vor uns ausgebreitet. Mit tiefer Teilnahme folgt man diesem reichen, immer bewegten, immer Großem zustrebenden Geschehen, das nirgends die Freude an den stillen und kleinen Dingen des Alltags vermissen läßt. Und wieviel entzückende und wieviel tiefe Beobachtungen und unvergeßliche Formulierungen sind über das Buch hin ausgestreut! Jeder, der Levin einmal als Redner gehört hat, wird hier in gedrängtem Raum allen seinen großen Qualitäten wieder begegnen. t.

Personalnachrichten — Mitteilungen.

Sterbefälle.

Br. Dr. Emil Robitschek der w. „Karlsbad", eingeführt am 12. Jänner 1919, gestorben am 24. Juni 1933.

Br. Ing. Siegfried Weil der w. „Bohemia", eingeführt am 7. Jän. 1922, gestorben am 12. Juli 1933.

Br. Berthold Klappholz der w. „Moravia", eingeführt am 12. Jänner 1924, gestorben am 15. Juli 1933.

Br. Louis Mosauer der w. „Karlsbad", eingeführt am 6. Jänner 1900, gestorben am 5. August 1933.

Br. Salomon Strauß der w. „Bohemia", eingeführt am 19. Mai 1894, gestorben am 20. August 1933.

Br. Prof. Dr. Eduard Frank der w. „Bohemia", eingeführt in die w. „Moravia" am 14. Dezember 1918, in die w. „Bohemia" am 2. Jänner 1926, gestorben am 23. August 1933.

Br. Ing. Paul Weiß der w. „Moravia", eingeführt am 13. April 1929, gestorben am 30. August 1933.

Br. Otto Friedmann der w. „Moravia", eingeführt am 20. Jänner 1912, gestorben am 1. September 1933.

Br. Jakob Rábl der w. „Freundschaft", eingeführt am 4. Mai 1929, gestorben im September 1933.

Ausgetreten ohne Abgangskarte.

Aus der w. „Bohemia" am 30. Juni 1933: Direktor Ludwig Neumann, eingeführt am 22. November 1913.

Das Ehrendoktorat der deutschen technischen Hochschule in Brünn ist Br. Expräs. Gener.-Dir. Egon Bondy der w. „Fides" verliehen worden.

Zum Chefarzt des isr. Hospitals in Karlsbad wurde Br. Expräs. Dr. Walter Kohner bestellt.

Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Friedrich Thieberger, Prag I., Kaprová 13. — Inseratenverwaltung: Ing. Siegfried Weil, Prag, Dlouhá tř. 18. — Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Zahl 182.082 ex 23 bewilligt.